

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.)

Redaktion:
Leipzig, Taubertstraße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Fernsprecher: 13088

Anzeigen kosten die 7 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 80 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtaufgabe 4.— Mk. jedes Tausend bei Zellaufgabe 6.— Mk. — Schluss der Annahme von Anzeigen für die 100te Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Verlag in Leipzig, Taubertstraße 19/21, Fernsprecher 4596, Anzeigen-Abteilung, Fernsprecher 2721.

Die Oesterreicher in Bessarabien. Die Serben in Tirano.

Neue Fortschritte der Verbündeten am San und Dnjestr. — Sieniawa und Zurawno zurückerobert. — Der Dnjestr bei Horodenka überschritten, Zaleszczyki genommen. — Bei Sieniawa 5000, am Pruth 5000, in Bessarabien 1500 russische Gefangene. — Ein erfolgreicher Einbruch in die russische Stellung an der Rawka; 660 Gefangene, 8 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. — Eine feindliche Stellung nördlich von Praszynsz gestürmt; 300 Gefangene. — Nordwestlich von Szawle Suce erstürmt; 3358 Gefangene und 8 Maschinengewehre erbeutet. — Angriffe im Westen abgeschlagen. — Größere Gefechte am Tionzo; Niederlage der Italiener bei Plava. Die Aufnahme der amerikanischen Note. — Portugals Haltung.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 12. Juni. Amtlich. (W. T. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Dänen nordöstlich von Neuport und bei Maucenswert, am Ostrand der Forsthöhe und gegen Souhez wurden abgelehnt.

In dem Nahkampf nördlich Gaurie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen. Der zurückstehende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.

Bei Serre (südlich Debuntere) sind wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Jozanie und Bejnola mislungen russische Vorstöße.

Nördlich Praszynsz griffen unsere Truppen an, räumten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

An der Rawka, halbwegs Wolimow — Szychaczew, brachen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armee des Generals v. Linington hat den von Norden her gegen ihre Stützpunkte vorgehenden Feind angegriffen; Zurawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgefallen geräumt war, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Mlyniska (nordwestlich Zurawno) und Zhdaczow zurückgeworfen. Feindliche Angriffe bei Galicz und auf Staniska wurden abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. Amtlich. (W. T. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport, Dixmuiden, nördlich Arras und bei Debuntere fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächliche Angriffsversuche des Gegners in den Dänen wurden abgewiesen. Südlich Debuntere sind Infanteriegefechte im Gange.

Die militärischen Anlagen von Lunévillle wurden mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Szawle machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Suce wurde im Sturm genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. 8 Offiziere, 3950 Mann und 8 Maschinengewehre waren unsere Beute.

Südlich der Straße Mariampol-Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herankommende russische Verklärungen erneut begonnen.

Nördlich Praszynsz wurden 150 Gefangene gemacht. Unserem Einbruch in die feindliche Linie südlich Wolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben. Die gewonnenen Stellungen sind fest in unserer Hand. Unsere Beute hier an dieser Stellung auf 600 Gefangene 8 Geschütze, darunter 2 schwere, und 9 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Brückenkopf von Sieniawa wurde gestern wieder gewonnen. Der Gegner ließ über 5000 Gefangene in unserer Hand.

Auch östlich Jaroslau und östlich Przemysl lebt der Kampf wieder auf. Truppen des Generals v. Linington haben Mlyniska genommen. Der Angriff auf Zhdaczow ist im Fortschreiten. Oberste Heeresleitung.

Die österreichischen Tagesberichte.

Wien, 12. Juni. Amtlich wird verlautbart, 12. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Dnjestr und Pruth bekämpften die Truppen der Armee Pflanzer neuerdings mehrere russische Stellungen. Die Orte Neglerzang und Niezwiska nördlich Dnjestr wurden erklümt. Unsere streckenden Truppen bringen gegen Czernilca vor und haben dort östlich Horodenka den Dnjestr überschritten. Zaleszczyki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen abends und während der Nacht verzweigte Angriffe, die alle unter den schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch die Attacke eines Kolonnenregiments brach in unserm Feuer vollständig zusammen.

In der Bukowina mußten die Russen auch die letzten Stellungen am Pruth aufgeben. Sie ziehen sich, von unseren Truppen scharf verfolgt, unter großen Verlusten über die Reichsgrenze zurück.

Die heftigen Kämpfe der Armee Pflanzer brachten an 5000 Gefangene ein. Südlich des oberen Dnjestr dauern die Kämpfe noch fort. Ein russischer Gegenangriff auf Staniska wurde abgewiesen. Zurawno, das infolge intensiven russischer Verklärungen geräumt worden war, wurde gestern von den verbündeten Truppen wieder genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Einzelgefechte und Artilleriekämpfe am Tionzo dauern fort. Bisher haben die Italiener auf dem östlichen Flußufer nur bei Monalconc und Rarreit, an Punkten, die vor unserer Kampffront liegen, Fuß gefaßt. Gestein erklümt gegenwärtig Abteilungen bei Morgenrauen bei Plava die östlichen Uferhöhen, wurden aber wieder hinabgeworfen.

An der Kärntner Grenze wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe auf die Uebergänge in der Gegend des Monte Paraba ab und besetzten diesen Berg. Ein Versuch der Italiener, den Monte Plano wiederzugewinnen, scheiterte. Ansonsten schloß der Feind in einzelnen Grenzkümmen allmählich an unsere Stellungen heran. So steht er in Cortina d'Ampezzo, Fiera di Primiero und Borgo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Doeller, Feldmarschall-Lieutenant.

Wien, 13. Juni. Amtlich wird verlautbart, 13. Juni, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Südgalizien bringen die Truppen der Armee Pflanzer weiter stark vor. Nach hartnäckigen Kämpfen wurden gestern Zymientec, Tlumacz und die Höhen nördlich Olesza genommen. Südlich Czernilca wird gekämpft. Neue russische Angriffe gegen Zaleszczyki wurden blutig abgewiesen.

Aus der Bukowina über die Reichsgrenze vordringend, warfen unsere Truppen die Russen aus ihren Längs der Grenze vorbereiteten Stellungen zurück. In der Verfolgung wurden mehrere Orte Westbalkanens besetzt. Gestern fielen 1500 Gefangene in die Hände der Verfolger.

Am oberen Dnjestr greifen die verbündeten Truppen erfolgreich in der Richtung auf Zhdaczow an, wo noch starke russische Kräfte das südliche Dnjestrufer halten.

In Mittelgalizien führte ein Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen zur Befreiung von Sieniawa und nach Abwehr eines starken feindlichen Angriffs zur Erklümung sämtlicher Stützpunkte nordöstlich der Stadt. Hierbei wurden 3500 Russen gefangen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tionzo fanden in den beiden letzten Tagen namentlich bei Plava größere Gefechte statt. Der dort am 11. Juni von der Brigade Novenna unternommene Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit dem Rückzuge dieses Feindes. Gestein ließ überschritten die Italiener erneut den Fluß. Nach heftigen Kämpfen gelang es unsern Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eignen Stellungen, vor denen über 400 tote Italiener liegen, fest in der Hand zu behalten.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Doeller, Feldmarschall-Lieutenant.

Mit erneuter Wucht hat der Vorstoß der Verbündeten in Galizien eingesetzt. Die Erfolge der russischen Gegenoffensive, die in den letzten Tagen erreicht wurden, sind schnell wieder zerronnen. Zurawno, der wichtige Brückenkopf am Dnjestr, der am Donnerstag von den Verbündeten vor starkem russischen Ansturm geräumt werden mußte, ist am Freitag wieder von ihnen genommen worden; nordwestlich davon ist die russische Streitmacht in die Brückenköpfe von Mlyniska und Zhdaczow zurückgeworfen, sie steht also auch am oberen Dnjestrfluß schon dicht am südlichen Ufer. Am Sonnabend hat dann die Armee Linington den Brückenkopf Mlyniska eingenommen, während der Kampf um Zhdaczow günstigen Fortgang nahm — der Uebergang über den oberen Dnjestr scheint also nur noch eine Frage von Tagen oder gar Stunden zu sein. Zhdaczow liegt noch etwa 65 Kilometer südlich Lemberg. Ist der Dnjestrübergang dort erklümt, so liegt der direkte Weg nach der Hauptstadt Galiziens den Verbündeten offen und zugleich werden die noch östlich Przemysl stehenden russischen Truppen im Rücken bedroht. Dort ist der Kampf indes auch wieder entbrannt, ebenso östlich Jaroslau und weiter nördlich, am unteren San, wo die Russen wieder vorgebracht waren, ist ihre Offensive ebenfalls aufgehalten und ins Gegenteil verkehrt worden, wovon am deutlichsten die Wiedereroberung des wichtigen Brückenkopfes Sieniawa durch die Verbündeten zeugt, wo 5000 Gefangene in ihre Hand fielen. So drücken die verbündeten Heere sowohl im Nordosten, am unteren San, im Osten — östlich Jaroslau

und Przemysl — als auch von Süden, am Dnjepr, auf die russischen Armeen, die Lemberg decken sollen, und dieses Bild der allgemeinen Bedrängung der Russen wird ergänzt durch den erfolgreichen Vormarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Südostgalizien und in der Bukowina. Am Freitag haben die östlich von Stryk den Dnjepr überschritten, den wichtigen, in der letzten Zeit schon öfter hart umkämpften Brückenkopf Zaleszczyki genommen und gegen alle heftigen Gegenangriffe der Russen gehalten. Am Sonnabend drang die Armee Pflanzler erneut vor und nahm mehrere Orte, die östlich von Stanislaw und näher am Dnjepr liegen, so daß die Russen auch hier dicht an den Fluß, zum Teil schon über ihn hinaus gedrängt sind. Der nördliche Zipfel der Bukowina ist gänzlich von den Russen gesäubert worden, und auf der Verfolgung nach Osten haben die österreichisch-ungarischen Truppen schon die russische Grenze überschritten und mehrere Orte Bessarabiens besetzt, was in Bukarest Eindruck machen wird. In Südostgalizien und in der Bukowina bzw. in Bessarabien wurden in den beiden Tagen 6500 Russen gefangen. Die russischen Armeen stecken in der Zange. Die Tage ihrer galizischen Herrlichkeit scheinen gezählt.

Währenddem sind die Russen auch an andern Stellen der Ostfront in Bedrängnis. Ihre Vorstöße an der Dubissa mißlingen wiederum, nordwestlich von Praszyn ein Stützpunkt entrisen, wobei sie an den zwei Tagen 300 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer einbüßten. Und endlich ist in Mittelpolen von den Deutschen die russische Front südlich von Polimow an der Rawka eingedrückt worden, was 660 Gefangene, 8 Geschütze und 9 Maschinengewehre einbrachte. Überall angegriffen und bedroht, wird die russische Heeresleitung keine Verstärkungen aus andern Teilen der Front nach Galizien werfen können.

Im Westen dauerten am Freitag die blutigen und im wesentlichen erfolglosen französischen Angriffe an. Am Sonnabend hatten sie nachgelassen. Die französische Heeresleitung weiß allerdings mit Berichten über erhebliche Erfolge aufzuwarten. Sie hat die deutschen Berichte als unwahr und unvollständig öffentlich angegriffen. Heros hat dagegen bekanntlich starke Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der französischen Berichte. Ein starker Erfolg englischer Flieger ist die Vernichtung eines deutschen Zepellins Luftschiffs, die vor einigen Tagen erfolgte. Es ist jetzt also auch ein Antschiff des starren Systems dem Angriff von Flugzeugen erlegen. Die deutsche Heeresleitung hat über das wichtige Ereignis noch keinen Bericht erstattet.

Die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz zerplittern sich weiter in kleineren Gefechten. Nur am Tsonzo ist es zu ernstern Kämpfen gekommen und hier, und zwar bei Pava haben die Italiener zurück müssen.

Ein Ereignis von größerer Bedeutung ist der Einbruch der Serben in Albanien. Er ist offenbar unternommen, um ein Stück der Adriaküste vor dem Zugriff der Italiener zu sichern. Die Serben scheinen nicht viel Widerstand gefunden zu haben, sie stehen bereits in Tirana, das nur noch 40 Kilometer von der Küste und von der Hauptstadt Albanien, Durazzo, entfernt ist. Zugleich nähert sich eine andere serbische Kolonne dem zweiten nördlichen Hafen des Landes, Alessio, der etwa 60 Kilometer nördlich Durazzo liegt. Man darf gespannt darauf sein, ob Italien der Befehle Durazzos durch die Serben ruhig zusehen wird. Gefeht es, so wäre wohl daraus zu schließen, daß ein Vorkommen zwischen den beiden Konkurrenten unter dem Druck des Dreiverbandes geschlossen wurde.

Portugal soll wieder einmal auf dem Sprunge stehen, sich in den Weltkrieg zu stürzen. Die neue Regierung, die ganz und gar im Banne Englands zu stehen scheint, soll entschlossen sein, an die Seite des Vierverbands zu treten. Ein spanisches Blatt meldet schon die Mobilisierung der portugiesischen Armee. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Von der preußischen Wahlreform und anderem.

Das Preussische Abgeordnetenhaus hat am Sonnabend zunächst das umfangreiche Fischereigesetz in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Es handelt sich bei diesem Gesetz einmal um eine formale Zusammenfassung und Vereinheitlichung zahlloser einzelner Gesetze und Verordnungen provinzieller und lokaler Natur, dann aber auch um eine sachlich-wirtschaftliche Fortentwicklung des Fischereiwesens, so daß das Gesetz auch die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion fand, zumal es verhältnismäßig ohne agrarische Bevorzugung seine Absichten verwirklicht wird. Im Besonderen enthält das Gesetz nützliche Schutzvorschriften für den Nachwuchs und Maßnahmen für die intensive Ausgestaltung der preussischen umfangreichen Fischereiwirtschaft, so daß es auch an seinem Teil zur Hebung und Sicherung der Volksernährung beitragen kann.

Nach Annahme des Fischereigesetzes gab es eine umfangreiche und höchst charakteristische Geschäftsordnungsdebatte. Es handelte sich darum, die Tagesordnung der nächsten, voraussichtlich letzten Sitzung vor Schluss der Session festzusetzen. Der Präsident und die Mehrheit der Fraktionsverbände wollten von vornherein nur Formalien und den Bericht der erweiterten Budget-

Kommission über die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen auf die Tagesordnung setzen. Dazu verlangte man zunächst das Zentrum seinen Antrag auf Prüfungserleichterungen der Kriegsprimaner zu beraten, was einstimmig angenommen wurde. Dann aber gab es von Seiten der Konservativen und des Zentrums, die wieder wie in alten Zeiten eine geschlossene Kampffront bildeten, keinerlei Konzessionen mehr. Ein höchst zahlreicher Antrag der Freikümmigen, die Bildung von Fideikommissen zunächst durch ein Notgesetz zu regeln, wurde zuerst begraben, d. h. für unwürdig gehalten, überhaupt auf die Tagesordnung zu kommen. Allerdings war der freikümmige Redner so unvorsichtig, zu bemerken, daß die Bildung von neuen Fideikommissen gerade durch die großen agrarischen Kriegsgewinne erheblich begünstigt werde. Da das schon in Angriff genommene allgemeine Fideikommissgesetz durch den bevorstehenden Sessionsabschluss unter den Tisch fällt, wollte der Freikümmige wenigstens durch ein Notgesetz schon jetzt eingreifen und Beschränkungen einführen. Selbstverständlich war das nicht nach dem Geschmack der Konservativen und des Zentrums. Noch weniger behagte diesen Herren natürlich und dem in Anknüpfung an alle übrigen bürgerlichen Parteien ein sozialdemokratischer Antrag, noch in dieser Session die Wahlforschungsfrage wenigstens grundsätzlich und in den allgemeinen Linien zu erörtern, damit die Regierung für ihre Vorklage Ziel und Beweiser bestimme. Von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken der bürgerlichen Parteien wurde unser Antrag abgelehnt. Das war übrigens vorauszusehen gewesen, da er schon bei seiner Einreichung zur Unterstützung auch nicht eine einzige Unterschrift der bürgerlichen Linken erhalten hatte. Diese blieb bei der Behauptung, es dürfe eine so wichtige Sache nicht kurz vor Sessionschluss beraten werden, während die Konservativen wenigstens ganz offen durchblicken ließen, daß ihnen die ganze Sache nicht passe. Wie sich die Freikümmigen mit wichtigen Organen ihrer Presse abfinden wollen und mit Beschlüssen eigener Organisationen, wie des Freikümmigen Wahlvereins zu Stettin, die ähnliches wie unser Antrag forderten, ist ihre Sache. Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags hat von ihrem Standpunkte aus jedenfalls ihre Pflicht getan.

Die nächste und, wie gesagt, letzte Sitzung dieser Session soll nun nicht vor dem 21. Juni stattfinden. Inzwischen wird die erweiterte Budgetkommission wieder tagen und am heutigen Montag das Herrenhaus das Fischereigesetz und kleinere Sachen beraten und verabschieden.

Die amerikanische Note.

Berlin, 12. Juni. Die gestern von dem hiesigen Votschafter der Vereinigten Staaten von Amerika im auswärtigen Amt überreichte Mitteilung vom 10. d. M. lautet in Uebersetzung:

Eurer Excellenz Erlauchen entsprechend habe ich nicht verfehlt, meiner Regierung unmittelbar nach Empfang Ihre in Verantwortung meiner Note vom 15. Mai an mich gerichtete Note vom 28. Mai zu übermitteln, desgleichen Ihre ergänzende Note vom 1. Juni, die die Schlussfolgerungen darlegt, zu denen die Kaiserlich Deutsche Regierung bisher in der Frage des Angriffs gegen die amerikanische Dampfer Cushing und Cullisheit gelangt ist. Ich bin jetzt von meiner Regierung beauftragt, worden, als Erwiderung nachstehendes mitzutheilen:

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Befriedigung, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung bei Erörterung der Fälle Cushing und Cullisheit den Grundsatz voll anerkennt, wonach alle Teile der offenen See für neutrale Schiffe frei sind, und daß die Kaiserlich Deutsche Regierung aufrichtig gewillt ist, ihre Verbindlichkeit anzuerkennen und auszuführen, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch deutsche Flieger oder Kriegsschiffe genügend nachgewiesen ist; die Regierung der Vereinigten Staaten wird der Kaiserlich Deutschen Regierung, ihrem Erlauchen entsprechend, jederzeit das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer Cushing unterbreiten.

Was die Verletzung des Dampfers Palapa betrifft, durch die ein amerikanischer Bürger sein Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten erstauet, von der Kaiserlich Deutschen Regierung die Auffassung vertreten zu sehen, daß das Bestreben eines Handelschiffes, sich der Kaperei zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, etwas an der Verpfichtung des die Kaperei ausübenden Offiziers in bezug auf die Sicherheit des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblick der Torpedierung seinen Fluchtversuch bereits aufgegeben hatte. Dies sind keine neuen Umstände. Staatsmänner und Kenner des internationalen Rechts hatten sie während der ganzen Entwicklung des Seekriegsrechts vor Augen, und die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht der Ansicht, daß diese Umstände jemals so aufgefaßt worden seien, als könnten sie etwas an den Grundsätzen der Menschlichkeit ändern, auf denen die amerikanische Regierung von je bestanden hat. Lediglich tatsächlicher gewalttätiger Widerstand oder fortgesetztes Bestreben eines Handelschiffes, zu entweichen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuhung ergangen ist, hat nach der bisherigen Anschauung das Leben der Passagiere und Mannschaft verwirkt. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt jedoch nicht an, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpfichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen wünscht, die den Kommandanten des Unterseebootes veranlassen, sich bei seinem Vorgehen ein so eiliges Verfahren zu erlauben.

Eurer Excellenz Note weist bei der Erörterung der Verluste von amerikanischen Menschenleben anlässlich der Versenkung des Dampfers Erkantia mit ziemlicher Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die der Kaiserlich Deutschen Regierung hinsichtlich des Charakters und der Ausrichtung dieses Schiffes zugegangen sind, und Eure Excellenz geben der Bestätigung Ausdruck, daß diese Nachrichten nicht zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten gelangt sein könnten. In der Note wird behauptet, daß die Erkantia zweifellos bewaffnet gewesen sei, im besonderen verdeckte Geschütze geführt habe, daß sie mit ausgebildeter Bedienungsmannschaft für die Geschütze und besonderer Munition versehen gewesen sei, Truppen von Kanada befördere, eine Ladung an Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördere, nicht zulässig gewesen sei, und daß sie fremde Wesen nach als Hilfschiff der englischen Seekriegskräfte gebietet habe. Glücklicherweise sind diese Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der Kaiserlich Deutschen Regierung amtliche Aufklärungen zu geben. Falls die in Eure Excellenz Note angeführten Tatsachen zuträfen, wäre die Regierung der Vereinigten Staaten verpflichtet gewesen, davon amtlich Kenntnis zu nehmen in Ausübung ihrer anerkannten Pflicht als neutrale Macht und in Anwendung ihrer nationalen Gesetze. Es wäre ihre Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß die Erkantia für ein anaristisches Koraken nicht bewaffnet war, daß sie keine Ladung führte, die durch die Gesetze der Vereinigten Staaten verboten war, und daß sie, wenn sie tatsächlich ein ostindisches Notenschiff war, keine Karierungsanwärter als Handelschiff erhalten durfte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Pflicht erfüllt und ihre Gesetze mit gewissenhafter Wachsamkeit durch ihre ordnungsgemäß bestellten Beamten zur Anwendung gebracht. Sie ist deshalb in der Lage, der Kaiserlich Deutschen Regierung zu versichern, daß diese falsch informiert war. Sollte die Kaiserlich Deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Be-

weise besitzt, wonach die Beamten der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht nicht gründlich erfüllt haben, so gibt sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten wird.

Was immer auch die Behauptung der Kaiserlich Deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegsunternehmern an Bord der Erkantia oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschiff sein möge, so braucht nur gesagt werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptungen für die Frage der Geschmähigkeit des von den deutschen Marinebehörden bei Versenkung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich sind.

Aber die Versenkung von Passagierdampfern berührt Grundsätze der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen einzelnen Umstände, die in den Versenkungsfällen mitsprechen könnten, in den Hintergrund gedrängt werden, Grundsätze, die eine solche Versenkung, wie die Kaiserlich Deutsche Regierung zweifelsohne ungestüm erkennen und anerkennen wird, aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterung oder internationaler Streitfragen herausheben. Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der Erkantia sein mögen, die Hauptsache bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere diente und über tausend Menschen beförderte, die keinerlei Anteil an der Kriegführung hatten, torpediert und versenkt wurde ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegführung kein Beispiel gibt, in den Tod gefandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als hundert amerikanische Bürger unter denen waren, die zugrunde gingen, macht es der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen und erneut mit festerem Nachdruck die Aufmerksamkeit der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Begebenheit auf sich geladen hat, und auf den unaufschiebbaren Grundsatze, worauf diese Verantwortung beruht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloße Eigentumsrechte oder Handelsprivilegien. Sie bemüht sich um nichts weniger Erhabenes und Heiligeres als die Rechte der Menschlichkeit, durch deren Achtung sich jede Regierungehrt, und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Obhut und Gewalt Befindlichen verachten darf. Nur tatsächlicher Widerstand gegenüber der Kaperei oder die Weigerung, anzuhalt, wenn dies zu Durchsuchungsworten besohlen war, hätte dem Vizee des Unterseebootes eine Verletzung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die ausdrücklichen am 3. August 1914 durch die Kaiserlich Deutsche Admiralität an ihre Seeschliffe erlassenen Instruktionen diesen Grundsatze anerkannt und zur Geltung gebracht haben, wie dies auch die Preisverordnungen aller andern Nationen tun, und jeder Meutende und Seemann hatte ein Recht, sich darauf zu verlassen. Auf diesem Grundsatze der Menschlichkeit sowohl als auf dem Gesetze, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten bestehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Eure Excellenz Note mit der Andeutung schließt, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung jetzt wie vorher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuch, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Milderung des Charakters und der Bedingungen des Seekrieges zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Vorkommnisse zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht und ladet die Kaiserlich Deutsche Regierung herab, ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen. Die ganze Welt wird mit Interesse herbeizuhören und irgendwie die Schrecken des gegenwärtigen ungelassen Konflikts zu mildern geneigt ist.

Welche Vereinbarung auch immer zwischen den kriegsführenden Parteien glücklich getroffen werden mag und was immer nach Ansicht der Kaiserlich Deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handlungsweise ihrer Seebesehlshaber als Herausforderung oder als verhältnismäßige Rechtfertigung in Betracht kommen mag, die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet zuversichtlich, daß die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihre Rechte als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneuert deshalb ernstlich und feierlich die Vorstellungen, die sie in ihrer Note an die Kaiserlich Deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat und bittet sich bei diesen Vorstellungen auf die Grundsätze der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Anschauungen des internationalen Rechts und die alte Freundschaft mit dem deutschen Volk.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht annehmen, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe gezwungen worden sind, irgendwie als eine Verletzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelschiffen einer kriegsführenden Macht befinden. Sie glaubt nicht, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundsätze annimmt, daß Leben von Nichtkämpfern nicht, oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden dürfen durch Kaperei oder Zerstörung eines Handelschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Verpfichtung anerkennt, die notwendige Vorkehrung anzunehmen bei der Feststellung, ob ein verächtliches Handelschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder tatsächlich Kriegsunternehmern unter neutraler Flagge fährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundsätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Leben und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen und bittet um die Zustimmung, daß dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eure Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneter Hochachtung zu erneuern.

gez. James W. Gerard.

Die Note hat in der deutschen Presse im allgemeinen eine gute Aufnahme gefunden. Fast alle Blätter konstatieren, daß sie durch den verhältnismäßig freundlichen Ton und die Bereitwilligkeit Willens, in weitere Unterhandlungen einzutreten, überrascht worden sind. So bemerkt die Vossische Zeitung:

„Wilson's Note schafft keine neue Situation zwischen Deutschland und Amerika, aber ihr ehrlicher, wohlhabenderer Ton wird dazu beitragen, die gegenwärtige Situation zu klären.“

Das Berliner Tageblatt schreibt:

„Ein Ausgleich der Meinungen ist möglich, und die Regierung in Washington zeigt das aufrichtige Bemühen, einen solchen Ausgleich herbeizuführen. Das ist das Charakteristikum der amerikanischen Note.“

Auch der nationalliberale Deutsche Kurier ist der Auffassung, daß der Wortlaut der Note erkennen lasse, daß alle aufgeregten Ankündigungen und Erwägungen gegenstandslos gewesen seien.

Weniger zufrieden ist die Kreuz-Zeitung, die nicht recht versteht, warum Präsident Wilson mit solchem Nachdruck den Deutschen die Pflicht der Menschlichkeit entgegenhalte; aber auch die Kreuz-Zeitung erkennt an, daß die Note den Weg der Weiterverhandlungen eröffne.

Soweit ersichtlich, ist es nur Graf Reventlow in der Deutschen Tageszeitung, der grundsätzliche Einwendungen gegen

Die amerikanische Note erhebt. Er schreibt in der Sonnabendausgabe der Deutschen Tageszeitung:

„Einige Tagesblätter und auch deutsche Zeitungen glauben den freundschaftlichen Ton oder das Fehlen eines nichtfreundschaftlichen Tones Deutschlands gegenüber in der Wilsonschen Note hervorzuheben zu sollen. Diese Hervorhebung ist uns nicht verständlich. Die Vereinigten Staaten haben keinerlei Anlaß, sich durch das deutsche Verhalten beschwert zu fühlen, und ob sie „freundliche“ oder „unfreundliche“ sind, kann für uns unter diesen Umständen nicht in Betracht kommen. Die amerikanische Regierung, das ist und bleibt der alleinige Kernpunkt des Notenwechsels, will die Einstellung oder das Unwirksamwerden des deutschen Unterseebootkrieges erzwingen. Diesem tatsächlichen Anstreben gegenüber muß das Deutsche Reich tatsächlich Stellung nehmen, nicht aber zu der „Frage“, ob der Ton der amerikanischen Note mehr oder minder freundlich oder unfreundlich sei oder hätte sein können. Wenn die Wilsonsche Note besonders betont, es handle sich für den Präsidenten in erster Linie um Stillhaltung und Menschenrechte, so muß das eine der Gedanken hervor: Präsident Wilson möge diese edlen Motive auf die Beurteilung des amerikanischen Munitionshandels ausdehnen. Andererseits können wir Deutschen dem Standpunkte Wilsons nicht beipflichten, daß das deutsche Volk und dessen Regierung verpflichtet seien, sich vor der ganzen Welt bloßzustellen, die Kämpfe vor dem Deutschen Reich und dessen Ansehen unheilvoll zu schädigen und es einer nur ihm zur Verfügung stehenden Waffe des Seekrieges zu berauben, die, wenn sachgemäß ausgenutzt, mit jedem Monat wirksamer wird. — nur damit Amerikaner auf englischen Schiffen das Kriegsgebiet durchfahren und damit den Menschenrechten Genüge getan werde!“

An der Sonntagmorgen-Ausgabe werden von Reventlow diese Gedanken fortgesponnen. Dort heißt es:

„Sollte Präsident Wilson auf seinem grundsätzlichen Standpunkt der Nichtanerkennung der Kriegsdame und aller aus ihr erwachsenden Folgen verharren, so vermögen wir und eine Einzelperson und gar eine wirkliche Verhandlung nicht zu denken. Deutschland würde sie — aus den bekannten Gründen — verworfen müssen. Damit wirt sich andererseits die Frage auf, ob Präsident Wilson auf diesem seinem allgemeinen und grundsätzlichen Standpunkt für die von ihm verfolgten praktischen Wünsche zu bestehen braucht, wenn gewisse Modalitäten und beiderseitige Garantien geschaffen würden, um unter gewissen Verhältnissen den Personenverkehr für Amerikaner sicher zu gestalten. Natürlich wäre Voraussetzung eines solchen Ausweges, daß die jetzige amerikanische Note und ihre Verfasser tatsächlich nur die Forderung meinen, wenn sie von ihnen spricht, nicht etwa — zwischen den Zeilen — das Fruchtgeschäft. Diese Frage einwandfrei zu klären, wäre für die weitere Frage der Möglichkeit einer Verhandlung nicht nur wichtig, sondern grundlegend.“

Wesentlich plumper faßt die alldeutsche gerichtete tägliche Rundschau ihre mit der Deutschen Tageszeitung konform gehende Meinung in die Worte zusammen: „Die Parole heißt: Es wird weiter torpediert!“

Es ist anzunehmen, daß die Regierung die Sachlage doch etwas vernünftiger ansieht als die extremen Vertreter der Alldeutschen.

Ueber die Aufnahme der Note in den amerikanischen Blättern lassen sich die Times aus Washington melden:

„Die Artikel in den amerikanischen Blättern deuten alle eine gute Aufnahme der Note Wilsons an. Die Verleger haben die Ansicht, daß der Krieg ferner als jemals ist, und in der Tat erwartet die Ursache für Bryans Mißtrauen mehr Neugierde im Publikum als die Haltung Deutschlands. Man befreit nicht, warum Bryan sich weigerte, diese Note zu unterschreiben, nachdem er doch die vorhergehenden unterschrieben hatte, die direkter auf das eigentliche Ziel zielten. Einige republikanische Parteiblätter, wie z. B. die Tribune, geben ihrer Enttäuschung über die Note Ausdruck, die sie als schlapp bezeichnen. Der Verleger der Morningpost sagt, daß Wilsons Angebot, als Vermittler für Vorschläge an England zu dienen, um eine Aenderung in der englischen Seepolitik herbeizuführen, England wahrscheinlich in eine schlechte Lage bringen könnte, da es derartige Vorschläge nicht in Erwägung ziehen könnte. Bryan und die Deutschamerikaner, so sagt der Verleger, würden eine solche Weigerung für ihre Propagandazwecke ausnützen.“

Ueber die Vorgeschichte des Bruchs zwischen Wilson und Bryan meldet das Blatt:

„Die öffentliche Meinung Amerikas beschäftigt sich noch immer ausschließlich mit der durch den Mißtritt Bryans geschaffenen Lücke. Bryans Festhalten am Prinzip der internationalen Schiedsprechung hat in gewisser Art seine Freunde bereits auf seinen Bruch mit Wilson vorbereitet, und allgemein wurde angenommen, daß die Note an Deutschland die Krise herbeiführen würde. Die Note war von Wilson verfaßt. Bryan wünschte sie abzumildern, was Wilson jedoch seine Einwilligung verweigerte. Bryan wünschte, daß die Vereinigten Staaten aus der Forderung der Lusitania keinen Gewinn ziehen sollten. Dieser Standpunkt Bryans ist äußerst charakteristisch. Er glaubte an die Kraft der Schiedsgerichte und war ebenso fest von der Verwerflichkeit des Krieges überzeugt. Der Bruch kam am letzten Freitag, als Wilson den Entwurf der Note dem Kabinett bekanntgab. Bryan eruchte ernstlich, die Note etwas weniger scharf zu formulieren, was aber beim Kabinett auf festen Widerstand stieß. Bryans Gegenstellung trat so scharf hervor, daß Wilson durch eine persönliche Rücksprache mit ihm den Versuch machte, seine Einwände zu überlegen. Eine weitere Konferenz wurde am Montag gehalten, aber keiner von beiden sah eine Möglichkeit, seine Überzeugung der des anderen zu unterwerfen, keiner von beiden wollte nachgeben. Der Einfluß von Bryans Mißtritt auf Wilson persönlich und auf die demokratische Partei im besonderen kann noch nicht übersehen werden. Auf jeden Fall bedeutet er eine hoffnungslose Spaltung der Partei, und die Ansichten der Republikaner für die nächste Präsidentenwahl sind infolgedessen bedeutend gestiegen.“

Die Ausarbeitung der deutschen Antwort auf die Amerika-Note, so wird anscheinend offiziell geschrieben, mit Rücksicht auf den bedeutenden Umfang der in dieser zu erledigenden Fragen, wird geraume Zeit beanspruchen, zumal die Prüfung der gesamten Materie zuvor von mehreren Ressorts unserer Regierung vorgenommen werden muß, um sodann erst in ein einheitliches Ganzes zusammengefaßt zu werden. Hierzu kommt aber noch, daß die beteiligten Ämter noch das Eintreffen wichtiger Informationen abwarten müssen, die für die deutsche Antwortnote ganz unentbehrlich sind. Diese werden aber voraussichtlich erst nach einer längeren Reihe von Tagen in den Besitz unserer Regierung gelangen. Ein Termin für die Abfassung der deutschen Antwortnote läßt sich somit heute noch nicht annähernd feststellen, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß unsere maßgebenden Stellen alles tun werden, um die Antwort um keinen Tag länger zu verzögern, als unbedingt nötig ist. (3.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Ein Zeppelin vernichtet.

Die Kölnische Zeitung meldet:
Ueber die im amtlichen französischen Bericht vom 10. Juni erwähnte Zerstörung eines Zeppelins hat die englische Admiralität am 7. folgenden Bericht herausgegeben: Heute morgen um 3 Uhr griff der Flieger Unterleutnant Warnford, in einer Höhe von 6000 Fuß (8800 Meter) einen Zeppelin zwischen Gent und Brüssel an. Er warf sechs Bomben, das Luftschiff explodierte, fiel zu Boden und verbrannte in kurzer Zeit. Die gewaltige Explosion warf den Rotanz-Einbecker um. Es gelang dem Flieger zwar, die Maschine auf-

zuwecken, er mußte aber im feindlichen Land eine Notlandung vornehmen. Er konnte indes wieder aufsteigen und kehrte wohlbehalten zu seinem Schuppen zurück.

Dazu meldet Daily Telegraph aus Rotterdam:
Der Zeppelin wurde bei seiner Rückkehr von einem Er-Lundungsflug über die belgische Küste von zwei englischen Fliegern verfolgt. Das Luftschiff war sehr hoch geflogen, um zu vermeiden, daß die englischen Flugzeuge es übersehen könnten. Als es sich Gent näherte, mußte es niedriger fliegen, um landen zu können. Diesen Umstand machten sich die beiden englischen Flieger zunutze. Sie richteten zuerst Maschinengewehrfeuer auf das Luftschiff, das dieses erwiderte, ohne daß von irgendeiner Seite Erfolg erzielt worden wäre. Der Zeppelin mußte aber inzwischen niedriger fliegen, und es gelang dem einen Flieger, ihn zu überfliegen, wobei der Fliegerleutnant Warnford einige Bomben warf, die den Zeppelin trafen und einige kleine Explosionen hervorriefen. Kurz darauf sank aber das Luftschiff und stürzte neben dem Hauptkessel von St. Elisabeth in Gent nieder. Das Besatzungsmitglied King Deur. Es kam zu Schreckensszenen, bei denen mehrere Personen ums Leben kamen.

Große französische Verluste.

Londoner Blätter melden aus Frankreich, daß die französischen Truppen in den jüngsten Kämpfen bei Neuville-Carency und an der Foret de la Motte erhebliche Verluste erlitten haben, die auf mindestens 18 000 Mann geschätzt werden.

Spionage in Belgien.

Wolffs Bureau meldet nichtamtlich:
Berlin, 13. Juni. Mit Spione in Belgien gerichtet. Seit Beginn des Krieges beschäftigen unsere Feinde eine ganze Anzahl von Spionen, die im Ausland und von unseren Truppen besetzten Gebieten Nachrichten sammeln und an bestimmte Zentren abliefern. Es handelt sich um eine weitverbreitete Einrichtung, die in allen ihren Teilen außerordentlich geschickt arbeitet. Schon seit längerer Zeit war es den deutschen Behörden bekannt, daß sich in verschiedenen holländischen Städten Spionagenzentrale befinden, deren Tätigkeit hauptsächlich in Belgien zu spielen war. Vor kurzem ist es nun gelungen, eine ganze Organisation, die ihren Sitz in Maastricht hat, aufzudecken und unschädlich zu machen. Nicht weniger als 17 Spione wurden festgenommen und dem Gericht zugeführt. Es wurde festgestellt, daß diese Spione von Belgien aus ununterbrochen ihrem Leiter in Maastricht Nachrichten über Truppenbeförderungen auf den belgischen Bahnen übermittelten. Dabei gingen sie so geschickt vor, daß sie ihre Mitteilungen in besondere Listen eintrugen, die nur mittels eines Geheimschlüssels zu verstehen waren.

Das Feldgericht in Lüttich hat über diese Spione, die durchweg geständig waren, bereits am 5. Juni das Urteil gesprochen. Elf der Angeklagten wurden zum Tode, sechs zusammen zu 77 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 7. Juni wurden acht von letzteren bereits erschossen. Wegen der drei letzten schwebt noch die Entscheidung über ihre Begnadigungsgesuche.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Sorge um Lemberg.

London, 12. Juni. Die Times melden aus Petersburg: Hier herrscht große Besorgnis, daß Lemberg fallen könnte. Die russischen Behörden haben alle Vorbereitungen getroffen, die Stadt zu räumen. Große deutsche und österreichisch-ungarische Heere sind in der Nähe von Lemberg konzentriert, und man ist auf den Fall der Stadt vorbereitet. Trotz der vielen Nachrichten, die Anstand in Galizien erlitten hat, ist die russische Regierung sehr entschlossen, den Krieg wenigstens solange fortzuführen, bis das russische Gebiet vom Feinde geräumt ist.

Der Krieg zur See.

Opfer der Unterseeboote.

London, 12. Juni. Folgende Schiffe wurden durch Unterseeboote verlost: *Vaukshina* und *Edward Wellfare* aus Lowestoft, *Teity* und *Cardiff* aus Grimsby.

London, 12. Juni. Der russische Dampfer *Dania* aus Archangelst wurde in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot verlost.

London, 12. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der schwedische Dampfer *Diana* wurde torpediert. Die Besatzung landete in Schweden.

Apolda (Suffolk), 13. Juni. Die East Anglian Daily Times melden, daß ein Schiff mit Stückgütern vor einigen Tagen bei Aldburgh, an der Mündung von Suffolk, durch ein feindliches Unterseeboot torpediert wurde. Es sei von Buenos Aires gekommen. Eine andre Meldung besagt, daß es sich um die *Veicta* (3027 Tonnen) handelt.

London, 13. Juni. Das Fischereifahrzeug *Waago* aus Grimsby ist in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Rotterdam, 13. Juni. Der Rotterdamische Courant meldet aus London: 40 Meilen südlich von Obhead auf der Höhe von Ainkale, ist wieder ein Fischdampfer aus Lowestoft verlost worden. Die Besatzung trieb ohne Nahrung 24 Stunden in Wollen umher.

Grimsby, 13. Juni. Der Dampfer *Winnmouth* ist von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 13. Juni. Der Dampfer *Antepid* aus Lowestoft ist durch ein Unterseeboot verlost worden.

London, 13. Juni. Der Marine-Mitarbeiter der Morning Post schreibt: 45 Schiffe in weniger als einer Woche zerstört, das ist eine große Zahl! Der Unterseebootkrieg kann erst ausgerottet werden, wenn die feindlichen Werften, die Unterseeboote herstellen, zerstört sind. Das Blatt stellt weiter fest, daß die Fischereifahrzeuge *Wellfare* und *Vaukshina* die ersten waren, die durch einen Luftangriff verlost wurden.

London, 13. Juni. Westminster Gazette erhebt Einspruch dagegen, daß die Zeitungen unter dem Titel „Zwei britische Kriegsschiffe verlost“ über den Untergang zweier Torpedoboote berichten, da das Publikum hierdurch unrichtig erschreckt und geängstigt werde.

Die Strafe von Calais.

Paris, 12. Juni. Das Marineministerium teilt mit, daß ab 15. Juni die Schifffahrt in der Meerenge von Calais zwischen Colbertbank und der französischen Küste gefährlich ist. Schiffe, welche die Gefahren durchfahren wollen, müssen in Calais oder Boulogne Vorkan an Bord nehmen oder die notwendigen Instruktionen in Empfang nehmen.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Tagesbericht.

Rom, 13. Juni. Bericht der obersten Heeresleitung vom 12. Juni: Längs der Grenze Tirols und des Trentino dauerten die Scharrkämpfe zwischen unseren Vortruppen und den feindlichen Truppen, die sich an einigen Stellen allmählich zurückzogen, an. Unsere Artillerie leitete die Zerstörung der feindlichen Schanzwerke fort. Vom Cabotetal ist nichts Wichtiges zu melden. In Kärnten eroberten Alpini den Solata-Pass und machten 25 Gefangene. Am mittleren Nonzo konnten in der Nacht vom 9. zum 10. Juni Abteilungen unserer Truppen auf das linke Ufer vordringen trotz des lebhaften Widerstands des Feindes, der sich jedoch vor unsern ungestümen wiederholten Angriffen unter Zurücklassung zahlreicher Toten aus dem Gelände zurückziehen mußte. Wir machten 200 Gefangene. Die folgenden Gegenangriffe des Feindes, der unsere

Truppen aus den eroberten Stellungen vertreiben sollte, wurden alle zurückgewiesen. Am unteren Nonzo zerstörte unsere wagemutig bis bei nahe an die Infanteriefronten vorgedrungene Artillerie durch ihr genaues Feuer in der Nähe von Zagrado den Feind des Kanals von Monfalcone, durch den der Feind eine Ueberbrennung der breiten Geländebzone am Fuße der Höhe von Monchi erreicht und unsern Vortruppen aufschalten hatte. Auf der Front von Tolmein bis zum Meer übten unsere andersgerichteten Flieger ihr Erkundungs- und Bombardement durch.

Rom, 13. Juni. (Agenzia Stefani.) Sonnabend, nachmittags um 1 Uhr 30 Minuten, besetzten zwei feindliche Flugzeuge das Monte di Bari und dann Pelicchio mit Bomben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet. Die Flieger warfen sodann Bomben auf Monopoli. Eine Frau wurde leicht verletzt.

Die Serben in Albanien.

Rom, 12. Juni. Corriere d'Italia meldet: Eine Abteilung Serben hat Poprad, Staro Vranje und Remetica besetzt. Eine andere Abteilung, bei der sich auch Montenegriner befanden, besetzte Dantolaj und Rama und rückte bis Prevechi vor. Sie scheint die Javina-Ebene befreien und gegen Alessio vorstoßen zu wollen. Die Serben rücken ferner von Elbasan aus vor, überwand den letzten Widerstand, welcher ihnen entgegengelegt wurde und besetzten Tirana. Man erwartet eine sofortige Aktion gegen Durrës.

Vom türkischen Krieg.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 12. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Kautajusfront hatten die Russen, die am 9. Juni durch unsere Gegenangriffe bei ihrem Vorrücken in Richtung Dity zurückgeworfen waren, bei diesem Zusammenstoß ungefähr 1000 Mann verloren. Zwei Offiziere und eine Anzahl Soldaten wurden von uns gefangen genommen.

An der Dardanellenfront versuchte der Feind bei Ari Burnu in der Nacht vom 9. zum 10. Juni nach Mitternacht Angriffe gegen unsere rechten Flügel auszuführen. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Die Operation, die in derselben Nacht bei Seddil Bahr durch einen Teil des Feindes ausgeführt wurde in der Absicht, sich unsern linken Flügel zu nähern, blieb infolge unseres Feuers erfolglos. Am Morgen des 11. Juni gerührten wir ein Maschinengewehr, welches die Flucht des Feindes deckte, der sich auf diesem Flügel befand. Wir sahen einen Teil der feindlichen Truppen ihre Laufgräben verlassen, um sich weiter zu schießen. Am 11. Juni blieb das teilweise unterhaltene Feuer bei Seddil Bahr und Ari Burnu weiter im Gange. Unsere anatolischen Batterien beschossen am 10. Juni bei Seddil Bahr Transporte, Lagerstätten und Landungsbrücke des Feindes. Das Feuer, das die genannten Batterien auf die feindliche Artillerie westlich von Hissarlik richteten, war sehr wirksam.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 12. Juni. Das Hauptquartier teilt vom 11. d. M. mit:

Auf der Kautajusfront wurde eine aus den drei Waffengattungen bestehende feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Dity vorrückte, durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgegend verjagt. Wichtige Stellungen wurden dem Feinde entzogen.

Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzem Meer in der letzten Nacht griff die Widdik zwei große russische Torpedobootszerstörer vom Typ *Despotin* an, verlor sie einen und beschädigte den andern.

An der Dardanellenfront bei Seddil Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von anderthalb Kompagnien angzugreifen, wurden aber durch unser Feuer dezimiert und gezwungen, sich in ihre Schützengräben zu schießen. Unser Artillerie sorgte ein feindliches Munitionsdépôt in diesem Rückenstrich in die Luft. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Konstantinopel, 13. Juni. Das große Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront:

In der Nacht vom 11. zum 12. Juni wurde der Feind, der mehrere Male bei Seddil Bahr unsern rechten Flügel angzugreifen versuchte, unter beträchtlichen Verlusten für ihn nach seinen alten Stellungen zurückgeworfen. Am Morgen des 12. Juni verschwendete die feindliche Artillerie bei Ari Burnu eine große Menge von Geschossen, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen auch gestern mit Erfolg die feindlichen Stellungen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Aus der Partei.

Erklärung.

Die Berliner Tagewacht vom 8. Juni bringt eine Zuschrift aus Deutschland, die alles überbietet, was an verkommenen Angriffen gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bisher geleistet worden ist. Wir könnten über diese Leistung mit dem Schweigen der Berachtung hinweggehen, aber ein Umstand nötigt uns zu einer besonderen Zurückweisung.

Der Artikel bringt Mitteilungen aus einer vertraulichen Sitzung der Unterkommission des Reichstags. In dieser Sitzung wurden bekanntlich eine Reihe von Soldatenmishandlungen gerügt; insbesondere wurden zahlreiche Klagen über Beschimpfungen und sonstige vorwurfsmäßige Behandlungen bei der Ausbildung neuer eingestellter Mannschaften vorgetragen. Von allen Seiten aber wurde ausdrücklich betont, daß es unzulässig sei, daraus den Schluß zu ziehen, als ob unsere Truppen von ihren Vorgesetzten allgemein schlecht behandelt würden.

Im Gegensatz dazu stellt es der Verfasser jener Zuschrift so dar, als ob die Mishandlung die Regel sei und verweist sich so unfehlbar, von niemandem ernst zu nehmenden Behauptungen, unsere Soldaten müßten durch die barbarische Disziplin auf die Schlachtbank geschleppt und durch grausame Gewalt vor das Feuer getrieben werden.

Gestützt auf eine solche wahrheitswidrige Darstellung schmiedet der Verfasser eine schwere Anklage gegen die Fraktionsmehrheit, weil diese ihre Zustimmung dazu gab, daß jene Verhandlungen nicht noch einmal in der öffentlichen Sitzung des Reichstags wiederholt wurden. Die Fraktionsmehrheit tat das, nachdem der Kriegsminister rückhaltlos die Mishandlung und Beschimpfung untergeordnetem beurteilt und die Erklärung abgegeben hatte, durch einen erneuten Erlass darauf hinzuwirken, daß die verantwortlichen Vorgesetzten mit größter Gewissenhaftigkeit eine vorwurfsmäßige Behandlung in ihren Truppenteilen verhindern werden, und daß das Befehlswort nicht verflümmert werde.

Nach diesen bestimmten Erklärungen des Ministers hatte die Fraktion also alles erreicht, was in der gegenwärtigen Situation erreicht werden konnte.

Die sozialdemokratische Fraktion hat danach durch die nachbrückliche Art, wie sie sie an sie gelangten Beschwerden vertreten hat, bewiesen, daß sie es mit der Bekämpfung des alten Übels der Soldatenmishandlung auch während des Krieges ernst nimmt. Wir bebauern auf das lebhafteste, daß aus einer geschlossenen Sitzung von der Berliner Tagewacht Mitteilungen und noch dazu in so böswilliger Verdrehung gebracht werden konnten. Das ist ein Verleumdungsbruch, in dessen Verurteilung die ganze Partei mit uns einig sein wird, um so mehr, als dadurch auch die Vertretung der Arbeiterinteressen ungemein erschwert werden könnten.

Berlin, den 12. Juni 1915.
Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Georg Schumann, Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Max Senfert in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ernte handelt. Die Kartoffeln der Ernte 1915 bleiben das Verfallensverbot und die Veranlagung der Amtshauptmannschaft vom 11. Mai 1915 in Geltung.

Paunsdorf. (Kinderbewahranstalt.) Der Verein zur Begründung und Erhaltung einer Kinderbewahranstalt hat an Angehörige hiesiger Feldzeugstellen zur Verteilung getrockneten 12 000 Pfund Brot, 10 000 Liter Milch, 720 Zentner Kohlen und 600 M. in bar. Sonnabend, den 19. Juni, hält der Verein im Alten Gasthof eine außerordentliche Hauptversammlung ab: Erwerbung der Rechtsfähigkeit des Vereins durch Eintragen ins Vereinsregister.

Sommerfeld. Kriegsnachhilfe. Die Wohltätigkeitsvereinsverwaltung vom 6. Juni ergab einen Reingewinn von rund 150 M., die der hiesigen Kriegsnachhilfe zugeführt worden sind.

Engelsdorf. Kriegsunterstützungsaussch. 144. Sitzung vom 10. Juni.) Am letzten Sachlage wurden an 178 Unterstützungsberechtigten Kriegsfamilien 1793,80 M. ausbezahlt, während für Weibens 33,65 M., für Kartoffeln 30,60 M. Rückzahlungen erfolgten. Mietbeihilfen wurden für Monat Mai in 58 Fällen in Höhe von 961 M. gewährt. In dem Milchfrühstück der bedürftigen Kinder sind bis jetzt 388 Meldungen erfolgt, von denen aber zurzeit leider nur 120 berücksichtigt werden können, da nur 30 Liter Milch zur Verfügung stehen. Der Schularzt mit dem betreffenden Klassenlehrer sollen die Kinder herausfinden, die dieses Milchfrühstück am bedürftigsten sind. In erster Linie sollen die Kinder dieses Frühstück erhalten, bei denen die wirtschaftliche Bedürftigkeit festgestellt ist, dann erst die Kinder, die eventuell das Milchfrühstück bezahlen können. In vier neuen Fällen wurde die Unterstützungsberechtigtheit festgestellt, in einem davon wurde nur die Reichunterstützung bewilligt und nochmals ausdrücklich betont, daß es Mietbeihilfen in voller Höhe (bis 60 resp. 80 Prozent) nur in den Fällen gibt, wo der Vermieter 20 Prozent Mietnachschuß einträgt und dies unterschreiben bestätigt. Die Eisenbahner-Vereinigung hat sich zu diesem Nachschuß bis jetzt noch nicht bereit erklärt. Der Kriegsernter soll angezeigt werden, daß Mietbeihilfen pünktlich beim Bezirksvorsteher anzumelden und dann am bestimmten Sachlage zu erheben sind, wenn nicht Weiterungen für die Antragsteller eintreten sollen.

Der Verkauf der Dauerwaren (Wutwurf, Schwarzeisen, Schinken, Speck, Kamm) erfolgt zu dem Preise von 1,20 bis 1,50 M. am Sonnabend, den 19. Juni, von nachmittags 2-4 Uhr, in der Schule. Die Abgabe erfolgt zunächst an die unterstützungsberechtigten Kriegsernter, dann an die hiesigen Einwohner, sofern sie nicht ein höheres Einkommen als 2400 M. versteuern, und an alle hiesigen Einwohner, die mehr als drei Kinder zu ernähren haben. Der Verkauf geschieht nur gegen Barzahlung, und Marken, die rechtlich auf dem Gemeindegeld zu holen sind, und in Posten von nicht unter einem halben Pfund. In Wiederverkäufen darf nichts abgeben werden. Den Verkauf der Dauerwaren haben die Herren Gemeindevorsteher Mattheis, Müller und Kieß zu übernehmen. Hinsichtlich der Dauerwaren der Amtshauptmannschaft soll um Preisabgabe gebeten werden. Am nächsten Sonnabend sollen auch die Erbsen pfundweise (à Pfund 60 Pfg.) mit abgeben werden. Die Abgabe des Reises kann ebenfalls demnächst beginnen, auch sollen noch fünf Zentner Graupen bestellt werden. In diesen Zwecken soll ein größerer Posten Älten resp. Papierfäden (zu 1 Pfd.) bestellt werden. Die Errichtung der Volksschule wird auf einige Zeit vertagt, bis es Gemüße verschiedener Art zu annehmbaren Preisen gibt.

Höflich-Ohrenberg. Fabrikbrand. Nachdem am Sonnabendmorgen um 4 Uhr die Arbeiter der Kunstlederfabrik von Koch u. Schilling die Fabrik verlassen hatten, brach um 9 Uhr im Niederlegengebäude ein Brand aus, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die großen Vorräte von Pappe und Ledermaterial sind von den Flammen vollständig vernichtet worden. Das Gebäude war nach drei Stunden nur noch ein großer Trümmerhaufen. Die herbeigekommenen Feuerwehren, unter denen sich auch ein Leipziger Dampftriebwagen befand, konnten nur die angrenzenden Gebäude vor der drohenden Vernichtung schützen. Es wird Selbstentzündung der Waren infolge der am Sonnabend herrschenden großen Hitze angenommen.

Höflich-Ohrenberg. Kartoffelverkauf. Der Gemeinderat hat einstimmig beschlossen, die einschließlich Frucht und Fuhr- und Arbeitslohn mit ca. 850 M. per Zentner durch den Bezirksverband einzukaufen Speisepotatoes mit 4 M. per Zentner zu verkaufen. Die Kartoffeln lagern im Wasserturm und Schulfelder. Die Ausgabe erfolgt Montags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, vormittags von 9 bis 11 Uhr, im Wasserturm.

Deßau-Markleeberg. Der Gemeinderat beriet unter Vorsitz eines Vertreters der Amtshauptmannschaft über die Verlegung eines der beiden Ortsteile verbindenden höchsten freien Weges. Es wurde vollkommenes Einverständnis erzielt und es soll mit dem Bau möglichst bald begonnen werden.

Deßau. Kenderung der Badzeit. Für die Städte Deßau und Eilenburg ist die Badzeit in den Bädereien und Konditorien künftig auf 6 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags festgesetzt.

Bitterfeld. Ein erhebliches Schadenfeuer entstand kürzlich nachts in einer Kantine auf dem Neubauplatz der Firma Gröschel-Elektron-Werk I. Das Feuer, das die Kantine vollständig zerstörte, dehnte sich dann auch noch auf angrenzende Untertanks- und Lagerräume der Baufirma Ingelshausen-Halle aus. Das Feuer wurde durch die Betriebsfeuerwehr gelöscht. Der angerichtete Schaden beträgt mehrere tausend Mark und wird, dem Vernehmen nach, nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Man vermutet Brandstiftung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Schönberg. Die Auszahlung der Familienunterstützungen für die zweite Hälfte des Monats Juni erfolgt am Mittwoch, den 16. Juni, vormittags, und zwar an die Empfänger

A-K von 8 bis 10 Uhr, L-N von 10 bis 11^{1/2} Uhr, S-Z von 11^{1/2} bis 1 Uhr.

Merzberg. Beachtet die Höchstpreise. Es wird darauf hingewiesen, daß nach Inkrafttreten der Verordnung des Kreisamtsamtes vom 5. Juni d. J. über die Höchstpreise von Brot und Mehl sich jeder Bäcker und Händler, der zu höheren Preisen, als in der Verordnung festgesetzt, Brot, Semmel oder Mehl verkauft, strafbar macht.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Landwirte und der Kartoffelwucher.

Oberbürgermeister Dr. Kilia in Zittau hatte, wie die Leipziger Volkszeitung ausführlich mitteilt, in einem Schreiben an die Stadtverordneten sehr entschieden den Kartoffelwucher verurteilt und Vorschläge gemacht, wie diesen Zuständen in Zukunft vorgebeugt werden könne. Darauf hat einer der führenden Agrarier in der Kammer, ein Herr Prohberg in Oberallersdorf, an Dr. Kilia ein Schreiben gerichtet, in dem er behauptet, Dr. Kilia habe bewußt alle Landwirte, die im Einzelverkauf die Kartoffeln mit Mehl höher als 4,80 M. für den Zentner verkauft haben, den gemeinen, gewerbmäßigen Wucher öffentlich beschuldigt. Das sei eine unerhörte Beleidigung aller Landwirte, die im Einzelverkauf mehr als 4,80 M. für den Zentner genommen haben, und wenn Dr. Kilia sich nicht öffentlich berichtigt, würden anderweitige Schritte gegen ihn unternommen werden. Dr. Kilia hat diesen Brief den Stadtverordneten übergeben zugleich mit einem Schreiben, worin er sagt, daß er die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben habe. Diese Schreiben wurden im Stadtverordnetenkollegium zugleich mit einem Protestschreiben Dr. Kilia's verlesen, worin zu dem von diesem behaupteten Kartoffelwucher noch nähere Mitteilungen gemacht wurden. Diese Ausführungen sind so bezeichnend, daß wir sie hier nach der Zittauer Morgenzeitung wiedergeben wollen. Sie lauten:

Die Vorschriften über die Höchstpreise der Kartoffeln sind mehrfach überschritten und umgangen worden. Vom 28. November 1914 bis zum 15. Februar 1915 galten als Höchstpreise von inländischen Speisepotatoes beim Verkauf durch den Produzenten in Sachsen für die Zone 57 M., bei geringwertigeren Sorten 52 M., im Höchstfalle also für den Zentner 2,55 M. Die Höchstpreise galten für gute gesunde Speisepotatoes von 3,4 Zentimeter Mindeststärke bei vorzüglicher Lagerung. Vom 15. Februar an gelten als Höchstpreise für das Älteste Ähren für die Zone gleiche Kartoffeln 92 M., für minderwertige 87 M., im Höchstfalle also 4,00 M. für den Zentner (nicht 4,80 M.), wie in der ersten Darstellung irrtümlich angegeben ist. Dem Stadtrat sind folgende Fälle bekannt geworden:

1. Am Januar 1915 sind von einem in der Nähe Zittaus wohnhaften Produzenten 200 Zentner Speisepotatoes an einen Zwischenhändler verkauft worden, und zwar für 5,60 M. für den Zentner, und zwar 4,60 M. in bar und 1 M. in Anrechnung auf gelieferte Saatpotatoes. Der Zwischenhändler hat dann die gleichen Kartoffeln im Mai zu 6,40 M. an den Verbraucher verkauft. Die Kartoffeln selbst hat der Zwischenhändler nie in seinem Besitz gehabt, sondern die Kartoffeln sind unmittelbar aus der Hand des Produzenten, wo sie zur Zeit der Verkaufung durch den Zwischenhändler unter dem Höchstpreis von 2,55 M. standen, zu dem Preise von 6,40 M. an den Konsumenten gelangt. Auf dem Marsche von dem in der Nähe Zittaus gelegenen Produktionsorte bis zur Verbrauchsstelle gefellte sich also der Betrag von 3,85 M. auf den ursprünglichen Höchstpreis von 2,55 M. hinzu. Diese Art der Preissteigerung der Kartoffeln von Monat Januar bis Anfang Mai wird schon weite Kreise interessieren.

2. Nach Aussage eines in der Kartoffelbranche umfangreich beschäftigten Händlers gibt es Landwirte, die den für die Zone festgesetzten Höchstpreis der Kartoffeln dadurch umgehen, daß sie nicht eine Tonne (20 Zentner), sondern nur 10 Zentner abgeben.

3. Mehrere Kartoffelproduzenten in der Nähe Zittaus haben im März und April, wo die Höchstpreise für Speisepotatoes auf 4,00 M. für den Zentner standen, Kartoffeln zu Speisepotatoes für 6 M. an den Zentner in Mengen von über 20 Zentner abgeben. Die betreffenden Produzenten haben dabei erklärt, sie geben keine Speise, sondern Saatpotatoes (!) ab. Tatsächlich sind diese Kartoffeln als Speisepotatoes im Handel begehrt, verwendet und verbraucht worden.

Da nach § 6 des Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 1000 M. derjenige bestraft wird, der die rechtskräftig festgesetzten Höchstpreise überschreitet, waren diese Fälle der künftlichen Staatsanwaltschaft zur Weiterverfolgung zu unterbreiten. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit nicht unbekannt bleiben.

Diese Schriftstücke, die vom Vorsteher verlesen wurden, sagte Oberbürgermeister Dr. Kilia noch einige nicht minder bezeichnende mündliche Bemerkungen hinzu. Dr. Kilia meinte, der Brief des Herrn Paul Prohberg verfolge ein System. Gegenüber dem Bestreben, Mißstände abzustellen, werde behauptet, zwischen der Landwirtschaft und den anderen Volksschichten werde Zwietracht gesät. Es könne dadurch die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß die Gesamtheit der deutschen Landwirtschaft einen Ueberfluß an Kartoffeln hatte, daß es aber auf der andern Seite wochenlang für die Bevölkerung nur zu unangenehmen Preisen Kartoffeln gegeben habe. Falls die Verkaufnahme ein richtiges Bild ergeben hätte, würde die Kartoffelverfälschung nicht nur in einer für den Verbraucher wohlfeileren Form vor sich gegangen sein, sondern sie würde ohne die zahlreichen Erschwernisse für die Landwirtschaft haben durchgeführt werden können, und ohne daß ein die tatsächliche Notwendigkeit übersehendes Maß von Viehschlachtungen hätte Platz greifen können, die ihrerseits wieder ein ganz unnützes und unangemessenes Steigen der Vieh- und Fleischpreise im Gefolge haben müßten. Es sei selbstverständlich, daß angelegentlich solcher Erscheinungen es Pflicht aller mit der öffentlichen Wohlfahrt befaßten Stellen ist, mit allen Mitteln einer Wiederholung vorzubeugen.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten fügte noch hinzu, die angelegentlichsten Ausführungen des Agrarministers in der vorhergehenden Sitzung seien von den Stadtverordneten einstimmig gebilligt worden; er habe aber auch aus den Kreisen der Mitglieder zahlreiche Zustimmungserklärungen erhalten. Die Stadtverordneten haben auch in dieser Sitzung durch wiederholte laute Zustimmung ihr Einverständnis zu erkennen. Dieselben Stadtverordneten, die in der letzten Stadtverordnetenversammlung die von dem hiesigen Oberbürgermeister vorgelegten Grundzüge für die Handhabung der kommunalen Kriegsunterstützung trotz des Widerpruchs des Oberbürgermeisters aus der Öffentlichkeit in die geheime Sitzung — oder in die Dunkelkammer, wie die Zittauer Morgenzeitung sagte — verwiesen, weil sie ihnen zu weit gingen, obwohl die Kriegsunterstützung in Zittau hinter vielen anderen Städten bisher weit zurückblieb.

Das ändert aber natürlich nichts daran, daß Oberbürgermeister Dr. Kilia mit seiner Kritik der agrarischen Praktiken im vollen Umfange recht hat. Zur Entschuldigungs der Landwirte wollen wir aber auch wiederholen, daß die unerhörten Preissteigerungen für Kartoffeln und Mehl unmöglich gewesen wären, wenn die Regierungen, statt mit allerlei Verordnungen zu laziieren, die Beschaffung von Mehl und Kartoffeln angedeutet hätten. Unter allen Umständen notwendig ist es aber, daß für die Zeit nach der neuen Ernte dergleichen Wucher vorgebeugt wird.

Der Landtag und die Kriegsgewinnsteuer.

Wie sich ein Leipziger Blatt aus Dresden melden läßt, wollen die Konservativen in dem nächste Woche zusammentretenden außerordentlichen Landtag die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer beantragen.

Wenn alle die Profite, die von den bestehenden Kreisen in dieser Kriegszeit gemacht worden sind, von einer Sondersteuer erfaßt werden könnten, ergäbe das ganz sicher sehr erhebliche Einnahmen für die Steuerkassen. In die Besteuerung der Kriegsgewinne der Landwirte denken aber die konservativen Antragsteller wahrscheinlich nicht.

Burgen. Dieser Tage hatte fast das gesamte Bäckergewerbe wegen Uebertretung der Verordnungen zur Sicherung der Volksernährung vor dem Schöffengericht Platz zu nehmen. Es waren insgesamt 45 Angeklagte. Sämtliche Angeklagte wurden beschuldigt, beim Kochenbacken in vorchriftswidriger Weise Weizen- und Roggenmehl verbacken zu haben. Es wurden acht Angeklagte zu Geldstrafen verurteilt und zwar zu 50, 20 und 10 M. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Bei ihnen war zwar auch die Verwendung von Weizenmehl festgestellt worden, aber in so geringem Maße, daß nicht auf ein verbotswidriges vorzügliches (?) Handeln geschlossen werden könne. Der Gerichtsvorsteher richtete zum Schluß noch als Mensch Worte der Mahnung an die Angeklagten. Wenn sie auch mit dem blauen Auge davongekommen seien, so sollten sie doch in Zukunft nunmehr alles tun, um die Wirtschaftsgesetze des Reiches während des schweren Kriegs zu beachten.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf der Landstraße von Dresden nach Radeberg verlor bei einem landwärts fahrenden Lastautomobil der Radeberger Exportierbrauerei, das mit vier Rädern beladen war, der Motor. Um eine Rückwärtsbewegung des Kraftwagens auf der abschüssigen Straße zu verhindern, sprang der auf dem Anhängewagen sitzende Bremser Emil Bilger, ohne daß dies der Führer bemerkt hatte, auf die Straße. Das Vorderholz, das er vor die Räder schleichen wollte, wurde weggerollt und Bürger geriet zwischen die beiden schweren Lastwagen. Es wurde ihm hierbei Kopf und Brust völlig zerquetscht, so daß sein Tod auf der Stelle eintrat. — Den Tod in der Talperre zu Malter (Scheit) der einzige Sohn des im Osten kämpfenden Wirtschaftsbefehlers Schumann, gefunden zu haben, der seit etwa vier Wochen zum Militärdienst eingezogen war. Da am Ufer der Sperre seine Kleider gefunden wurden, nimmt man an, daß er in dem Stausee ertrunken ist. — In Dresden versuchte der Glasmacher Gäßler aus Ottendorf mit seinem Fahrrad einen Straßenbahnzug zu überholen, blieb aber mit dem Rade in den Gleisen hängen. Er wurde von dem Triebwagen zu Boden geschleudert und trug einen Oberschenkelbruch davon. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht. — Durch leichtsinniges Umgehen mit Feuer beim Rauchen entstand in der Dresdner Heide bei Langenrück ein Waldbrand, welcher ein Hektar 15jährigen Kiefernbestandes vernichtete. — Auf der Kleinbahnlinie Döbeln-Dommastitz rollte am Freitag nachmittags ein Eisenbahnwagen von Kleinmütz ab und stieß auf freier Strecke bei Leuben-Schleinitz mit einem schmalspurigen Zug zusammen. Der Lokomotivführer und der Feuermann wurden durch Glassplitter leicht verletzt. Der Zug erlitt eine zweifelhafte Verpätung.

Aus den Nachbargebieten.

Magdeburg. Auf Bahnhof Schneidlingen entgleiten Sonntag morgen nach amtlicher Meldung infolge falscher Weichenstellung zwei Wagen eines Personenzuges, wodurch eine Frau Verletzt aus Rathmannsdorf und eine polnische landwirtschaftliche Arbeiterin, deren Name noch nicht ermittelt werden konnte, getötet wurden. Außerdem wurden vier Personen leicht verletzt. Der Materialschaden ist ganz gering.

Wilmersdorf. In Derrengosserstedt wurde ein Soldat unter dem Verdacht festgenommen, einen Strohdarm angedreht zu haben; er gestand bei seiner Festnahme die Tat ein und gab an, daß er Soldat zweiter Klasse und aus Wilmersdorf desertiert sei. Er wurde ins Amtsgerichtsgefängnis Gartsdorfer übergeführt.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Wegen vorzunehmender Inventur sind nachstehend verzeichnete Schnittwaren-Verkaufsstellen geschlossen

Mittwoch, den 16. Juni, L.-Stötteritz, Ferdinand-Jost-Strasse 25

Donnerstag, den 17. Juni, Leipzig-Connowitz, Südstrasse 109

Die Mitglieder werden höflichst ersucht, während dieser Zeit den Bedarf in den Warenhäusern des Vereins L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 55 :: L.-Plagwitz-Lindenau, Karl-Heine-Strasse 46 decken zu wollen. Der Vorstand.

Voranzeige! Der Inventur-Ausverkauf findet vom 5. bis 9. Juli statt Voranzeige!
Nähere Bekanntmachung folgt!

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

20]

„Der Mitterhausen steht ein, daß er mit dem alten vorurteilsvollen Manne nicht werde zu einer Verständigung kommen können. Er muß sich sagen, daß der Tag nahe, wo er zur Schadenfreude seiner Feinde und Freunde den Hammer werden räumen und in die Welt hinausziehen müssen. Sie trennen sich im Jörn, die beiden Männer. Der alte Dürckde geht spät abends noch aus, zu einer Stunde, in welcher auch Mitterhausen ganz gegen seine Gewohnheit außer seiner Wohnung ist — am andern Morgen findet man plötzlich den alten eigenhändigen Baron mit einer Wunde am Hinterkopf tot in der Wupper!“

„Erste Tafel. Gehen wir über zur zweiten. Der Hammerbesitzer Mitterhausen bleibt nun unangefochten auf seinem Hofe. Jahre vergehen. Wir schreiben 1807. Die Rheider Burg wird Eigentum eines neuen Herrn, eines Mannes, dessen Privatverhältnisse ihn zwingen, die Zitronen, welche man ihm schenkt, nicht unangekündigt zu lassen. Dieser Herr erklärt denn auch sofort dem Hammerbesitzer: du bleibst auf meinem Eigentum; ich fordere es zurück von dir, du sollst mein Pächter werden, mein Pächter, aber sofort den Erb, an dem du dich unrechtmäßigweise breit gemacht hast, verlassen.“

Der Hammerbesitzer sendet seine Tochter zu dem neuen, so schlimm austretenden Herrn, um mit ihm zu verhandeln. Aber diese Forderung bleibt fruchtlos. Sie hat ein nur noch mehr erbitterndes Ergebnis, denn der neue Burgherr führt der Tochter des Hammerbesitzers gegenüber eine Sprache, welche ihre jungfräulichen Gefühle verletzt und ihren Jörn erregt. Der Mitterhausen also muß sich einmal wieder sagen: es gibt hier keine Rettung für dich, du wirst deinen alten Pächter mit dem Rücken ansehen müssen. Da, in der nächsten Nacht, findet man den neuen Burgherrn mit einer tiefen Wunde tot auf seinem Bette.“

„Dabei ist die Tafel einfach, wie sie sind, richtig und wahrheitsgetreu vorgetragen.“

„In Ihrer eignen Färbung! Aber, um Jesus und aller Heiligen willen, was folgern Sie daraus?“ rief Sibylle, die bis dahin mit immer größer werdenden Augen, immer tiefer werdenden Fügen der Rede des Polizeibeamten zugehört hatte.

„Was ich daraus folgere? Brauche ich das zu sagen? Folgern Sie selber: die Moral der Geschichte scheint mir nicht schwer zu finden!“

„Sie werden doch nicht andeuten wollen,“ rief Sibylle, plötzlich über und über dunkelrotend und mit vor Jörn bebender Lippe, „Sie werden doch nicht die Verwegenheit haben, anzudeuten, daß mein Vater mit diesen Morbitalen oder was es sein mag, irgendeine Verbindung habe!“

„Verhängen Sie sich, Demoiselle Mitterhausen; nehmen wir die Dinge, wie sie sind; ich habe Sie meiner Ergebenheit und Dienstbefähigkeit hinsichtlich versichert; ich will nichts andeuten, nichts behaupten, ich will nur mit Ihnen überlegen, auf welche Weise...“

„Mein Herr,“ fuhr Sibylle entsetzt dazwischen, indem sie aufstand, „ich danke Ihnen für eine Freundschaft und Ergebenheit, welche sich darin zeigt, daß Sie mir Unpersönlichkeiten sagen. Haben Sie die Güte, mich zu verlassen, oder ich...“

„Sagt, sagt, meine teure Demoiselle,“ rief hier Monsieur Ermann ein, „können Sie meine wohlwollende Teilnahme nicht von sich, denn Sie würden dann sehr unglücklich werden. Ich bin in der Tat nicht so unverschämlich und verwegen, wie Sie sagen. Wenn ich aus der Lage der Dinge den Schluss gezogen haben, daß Herr Mitterhausen der intellektuelle Urheber, wie die Juristen sich ausdrücken, dieses Morbs an dem Grafen von Epaville ist, so habe ich noch eine ganz bestimmte Tatsache, welche die Folgerungen meiner Vernunft unterstützt.“

„Ich glaube, ich habe schon mehr, als es sich für eine Tochter ziemt, von Ihren Folgerungen angehört, und deshalb...“

„Nur noch einen Augenblick,“ rief der Polizeibeamte, immer in seiner ruhigen, freundlichen, halb demüthigen, halb ironischen Zone bleibend, fort. „Sagen Sie mir, was hat der Deserteur zu bedeuten, welchen man seit den letzten Tagen in der Rheider Burg verhaftet gehalten hat und nach dessen Befinden Sie vor kurzer Zeit sich so teilnehmend erkundigt haben — Sie, Mademoiselle Mitterhausen!“

„O, mein Gott!“ rief Sibylle aus neue totenbleich werdend aus und fiel halb ohnmächtig auf ihren Stuhl zurück.

Monsieur Ermann schien der sicheren Erschütterung des jungen Mädchens, ihrem ohnmächtigen Zustande durchaus keine Bedeutung beizulegen. Er fuhr zu reden fort, nur daß jetzt seine Stimme einen strengeren Ernst annahm und seine Blicke stehend über seine Brille fortstießen.

„Ich muß hiernach annehmen,“ sagte er, „daß Sie in das, was geschehen ist, vollständig eingeweiht sind. Der Deserteur, der Ihre Teilnahme in Anspruch genommen hat, ist das Werkzeug gewesen, dessen Ihr Vater sich bedient hat, und Sie, Demoiselle Mitterhausen, kennen dieses Werkzeug und sind in Sorge darum, ob der Mörder sich früh genug vom Schauplatz des Verbrechens gerettet hat, ob er nicht in die Hände der Gerechtigkeit gefallen ist! Sie gestehen mir das ein, Mademoiselle?“

Sibylle bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, durch deren Finger sich jetzt die heißen Tränen drängten.

„Nicht wahr, Sie gestehen das ein?“

Sibylle antwortete nicht. Aber für sich sagte sie: „O, diese Strafe ist fürchterlich — aber sie ist gerecht, gerecht!“

„Die Strafen der Verbrechen sind immer gerecht,“ rief der Polizeibeamte, dessen scharfes Ohr ihre geklüfteten Worte vernommen hatte, ein; „und doch treffen sie den einen weit härter als den andern, je nach seinem Charakter, seiner Erziehung, der Stellung, welche er im Leben einnimmt. Für den Verbrechenden, den Gebildeten, einst angesehenen Mann, den die Leidenschaft zum Verbrechen verführt, ist die öffentliche Bestrafung, zum Beispiel die Ausstellung, etwas, worin für ihn eine Hölle liegt, während der in Ruhelosigkeit aufgewachsene Mensch sich gar wenig daraus macht. Dennoch erweist diese Strafe beide für dasselbe Verbrechen. Freilich ist das eine strafbarer als es der andre ist; ob aber in dem Maße, wie ihn die Strafe grausamer trifft — wer kann das bestimmen! Wir sind alle Sklaven unserer Leidenschaft und moralische Blindheit läßt uns in Verbrechen fallen, wie physische Blindheit in Abgründe. Der Mensch ist eben wie er von der Natur geformt worden, und wenn er seinem Nachbar das Haus anzündet, wer weiß, wo da der erste Funke zu dem verderblichen Feuer eigentlich steckte und aufblühte — ob nicht vielleicht in einem ungesunden Mut, das in seinen Adern fließt und mit andern Säften in seindliche Mischung geriet und por, und ihn in einen Zustand versetzte, worin er der bedauerwürdigen Sklave eines Triebes und Dranges wurde, der ihn ja dem führt, was wir dann Verbrechen nennen und das wir dann unmenschlich bestrafen. Das letztere ist freilich auch nicht zu umgehen. Was soll man da machen! Aber aus dieser meiner Ansicht von den Dingen sehen Sie, Mademoiselle, daß ich nicht der Mann bin, über solche Tathaten, wie sie hier in Frage sind, in eine unerbittliche moralische Entrüstung zu geraten. Die aufrichtige Teilnahme, von der ich Ihnen vorhin sprach, bleibt Ihnen dennoch in ungeschmälertem Maße, und ich will sehr dazu übergehen, Sie Ihnen durch die Tat zu beweisen. Sagen Sie mir, kennen Sie unser französisches öffentliches Gerichtsverfahren, unsere Assisenhöfe, Demoiselle Mitterhausen?“

Sibylle antwortete nicht. Wie versunken in einen freisten Gram, der sie für alles, was außer ihr vorging, unempfindlich machte, saß sie auf ihrem Stuhle da, das Gesicht noch immer in ihren Händen vergraben.

„Ich bitte um Antwort, Mademoiselle,“ sagte der Polizeibeamte scharf, „kennen Sie unsere Geschworenengerichte?“

Sibylle blickte auf und wandte ihm ihre totenbleichen, mit Tränen benetzten Züge zu.

„Glauben Sie denn wirklich, können Sie wirklich glauben,“ antwortete sie mit stammelnder Lippe, „daß mein Vater...“

„Was kann Ihnen daran so viel liegen, Mademoiselle, ob ich glaube oder nicht glaube? Es hat für Sie gar keinen praktischen Wert, was ich persönlich glaube,“ versetzte Monsieur Ermann mit bitterem Lächeln; „lassen wir es also getrost aus dem Spiele und hören Sie mich jetzt ruhig an. Sehen Sie, das Geschworenengericht ist eine Einrichtung, die das Merkwürdigste hat, daß sie — wenigstens wenn es sich um gebildete Leute handelt — für den Unschuldigen, der vor dasselbe gezogen wird, eine gerade so harte Strafe enthält wie für den Schuldigen. Man führt nämlich den Angeklagten in einen großen Saal. Ihm gegenüber steht man zwölf ehrsame Bürger, Gewatter Schneider und Handschuhmacher hin, und dann läßt man herein, wer immer von Rechts und Links kommen will, sich die Geschichte anzuhören. Dann gibt man ihm eine ganz rückhaltlose, durch keine Rücksicht eingeschränkte Erörterung seines Charakters, seiner Vergangenheit, seiner Verhältnisse hin — das alles vor der Menge des zusammeströmten Volks, vor dem Pöbel, dem dieser öffentliche obrigkeitliche Skandal ein wahres Fest ist. Der öffentliche Ankläger häutet alle Schändlichkeit, die sich nur erfinden läßt, auf des unglücklichen Angeklagten Haupt. Er macht ihn schwarz wie die Hölle. Der Verteidiger eifert dagegen an; hat immer im Namen der bescheidigten Tugend und Moral ihn zu einem wahren Dämon gestempelt, so macht ihn dieser im Interesse der Humanität zu einem Heiligen. Er legt den Heiligenschein aller häuslichen und öffentlichen Tugenden um ihn. Mit dem Plammenschwert der Verehrbarkeit streifen beide um seine arme Seele, wie Zuefel und Engel am Tage des jüngsten Gerichts. Das alles in Gegenwart des Angeklagten; in seiner Gegenwart wird Feinde nach Feinde vorgeführt und durch einen Eid gezwungen, ihm ins Gesicht zu werfen, was er von ihm gesehen, gehört, jemals gedacht hat.“

„Diese moralische Folter, diese wahre Hölle für den Angeklagten, weit schlimmer als fünf Jahre Gefängnis oder Festungshaft findet halt, damit die zwölf Geschworenen beschützt werden, am Ende, nach Wahgabe ihres Mutterweibes, das Verdict zu fällen, das heißt, auf die Frage nach der Schuld des Angeklagten Ja oder Nein zu sagen.“

„Denken Sie sich nun Ihren Vater in dieser Lage; stellen Sie sich lebhaft vor, was er in einer solchen Situation empfinden würde; denken Sie an sich selbst als Angeklagte auf der Bank der Verurtheilten und dann antworten Sie mir: werden Sie nicht alles darum geben, diesem Schicksal zu entgehen, das Sie bedroht, das unabweisbar ist — das, ganz abgesehen von Schuld oder Nichtschuld, nach der Lage der Dinge, durch die zwingende Macht der Tathaten, über Sie beide heranzuführen werden wird? Denn das wird es, darüber machen Sie sich keine Täuschungen — es sei denn, wir kämen jetzt hier zu einer Verständigung, insofern deren ich Ihnen das Versprechen geben kann, daß Sie mit diesem entsetzlichen Schicksal, mit dem ganzen Hammer einer solchen Ausstellung, die schlimmer ist, als auf einem Sklavenmarkt verkauft zu werden, verschont bleiben sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Blattläuse.

Früher als sonst zeitigt der warme Juni in diesem Jahre die Krone der Willenpracht. Allerorten beginnt in den Gärten die Hohe ihre schönen Blüten zu öffnen. Aber das trockene Wetter hat den Blüten auch eine schließliche Schaar von Feinden erschaffen lassen. Da sitzen die schlimmsten von ihnen gleich im ganzen Kolonien um den Blütenkelch und auf der Rückseite des Fruchtknotens und der grünen Kelchblätter. Die, fallitroben, gradgrüne, kaum steinadelpopgroße *Blattläuse* sind es, die auf Störungen nur mit einem unaufrichtigen, trügen Din- und Herschieben des Leibes antworten. Es sieht aus, als ob sie wegen ihres guten Ernährungsstandes zu faul zu Bewegungen seien. Aber wenn ich sie jetzt mit dem wohlriechenden Quaal der einen zu diesem Zwecke angebotenen Pinzette beglicke, da beginnen sie doch lebhafter zu wackeln, und wenn ich es lange genug forsetze, dann sehen sie sich auch noch in Parthiebewegung und laufen nun ziemlich hurtig von der unglücklich behandelten Stelle davon. Sie tragen den Anstrich einer ganz Weiße und welchen erst, wenn es zu unbehaglich zu werden anfängt. Es ist ja auch nicht so ganz einfach, sich davon zu machen. Denn jedes Blattläusechen ist an seinem Fluge verankert, weil es seine Pinzette durch die Rindenschicht des Blatts oder Stengels hindurchgehört und tief hinein in das Gewebe verankert hat, um von dort her seine Nahrung zu saugen, die in den Pflanzenzäften besteht. Die Mundteile, die bei allen Insekten immer sehr zusammengefaßt und verwickelter Bau aufweisen, sind für ihren Zweck außerordentlich sinnreich gebaut. Die Unterlippe ist zu einer Rinne verlängert, in der die Ober- und Unterkiefer als zwei Paar Stechborsten wie in einer Scheide liegen. Die Stechborsten sind trotz ihrer Rinne kräftig genug, um in das Pflanzengewebe eingeboren werden zu können. Der Kopf trägt ein Paar kleine gefiederte Augen und zwei Fühler, die oft eine beträchtliche Länge erreichen. Der dicke Hinterleib, der an die Birne einer elektrischen Lampe erinnert, ist deutlich aus einer Anzahl Ringen zusammengesetzt. Den ganzen Körper tragen drei Paar lange Beine. Auf dem vorletzten Hinterleibsringe sitzen nach oben gekehrt zwei kleine Nüstchen, die sogenannten „Saugröhren“ oder „Honigröhren“. Den gleichen Bau in seinen Grundzügen zeigen alle Blattläuse, von denen man in Deutschland etwa 200 Arten unterweidet.

Kleine Insekten sind es, und man pflanzt sie nur deshalb zu beachten, weil sie durch ihre scharenweise Anhäufung an den jungen Trieben, Blättern und Knospen der Pflanze die zur Entwicklung erforderlichen Nährstoffe entziehen. Und wo findet man sie wohl nicht? Es gibt keine heßer entwickelte Pflanze, die ihrem Angriff nicht ausgesetzt wäre. Nur die nieberen Pflanzen, die Kryptogamen, Flechten, Moose und Farne, sind sicher vor ihnen. Wahrscheinlich spielt hier die Entstehungszeit eine Rolle, nämlich so, daß die Kryptogamen als ältere Pflanzenformen schon lange befanden, ehe die Blattläuse zur Zeit der höheren Pflanzenentwicklung auf der Erde auftraten. Die Blattläuse hätten sich dann an die Phanerogamen in ihrer ganzen Lebensweise angepaßt. Und dazu dürfte wohl die besondere Ausbildung der Saugröhre der Phanerogamen den wesentlichen Anlaß gegeben haben.

Wie sehr die Pflanzen, die von ihnen befallen sind, leiden, erweist man am besten daraus, daß Stengelstelle und Blätter häufig mit „Gallenbildung“ auf die Stiche antworten, d. h., daß das Gewebe in der Umgebung des Stiches der Läuse wuchert und Knoten und Verdickungen bildet, die recht augenfällig werden können. Unsere Johannisbeerblätter zeigen rote Flecken, die sich wie Wäsen empowölben, die Kirschblätter, Pfirsichblätter, Apfelblätter rollen und kräuseln sich, so daß die Arbeitsfläche, die das Blatt eigentlich darstellen soll, zusammenkrumpft. Der Pflanze nicht mehr genügenden Nahrungstoff löst und damit ihr Wachstum und ihre Gesundheit

beeinträchtigt. Die Tannenläuse verhindert dadurch die Entfaltung der jungen Triebe, und halt deren Ästen dann an den Zweigen taunenzapfenähnliche Gebilde, die aber zum Unterschiede noch die Spitzen der Nadeln tragen statt der sonst vorhandenen Zapfen.

Wenn auch die Waldbäume nur selten in dem Umfange von Blattläusen überfallen werden, daß ihr Fortbestehen gefährdet wird, so macht sich doch bei unsern Obstbäumen und Obststräuchern der Einfluß schon derart geltend, daß unter Umständen die ganze Ernte gefährdet werden kann, und unter den Krautpflanzen können die unter günstigen Verhältnissen sich sehr vermehrenden Schädlinge geradezu verwildern. Das ist aber nur denkbar bei der eigenartigen Fortpflanzungsweise der Blattläuse. Die Eier, die den Winter an geschützten Stellen überdauert haben, entspringen im Frühjahr die jungen Tiere, die sich an irgendeinem geeigneten Pflanzenteil festsetzen. Und nun beginnt ein Spiel, das den reichsten Nahrungsborn zu erschöpfen vermag. Die Blattläuse gebiert nämlich lebendige Junge. 30 bis 40 unmittelbare Nachkommen setzt sie im Laufe ihres Lebens in die Welt, die nach zehn Tagen schon wieder Fortpflanzungsfähig sind. So vermag eine einzige Blattläuse eine ganze Pflanze zu befallen. Die Jungen wandern nicht weit weg, sondern bohren sich mit ihrem Schnabel gleich in den stetig fließenden Nahrungsborn ein; und so findet man denn auch in einer Blattläusekolonie große und kleine Tierchen in allen Entwicklungsstadien. Beim Wachsen müssen sie, wie alle Insekten, ihre starre, unumkehrbare Haut wechseln. Sie ziehen ihre Hemden aus, die dann als weiße, mehligte Staubchen zwischen den schmarobenden Käusern hängen und liegen bleiben. Man bezeichnet diese weichen Massen, die oft in erstaunlichen Mengen aus Blättern und Zweigen sitzen, als Mehltau. Indessen ist das der falsche Mehltau. Der echte Mehltau ist eine Pilzwucherung auf den Pflanzenzellen. Das die Götchen fest auf der Unterlage haften bleiben, ist dadurch möglich, daß die Blattläuse aus ihrem Körper einen Klebrigen, sich schmedenden Saft absondern, der die bestallene Pflanzenzelle überzieht. Ob er so reichlich, daß die weitere Umgebung der Kolonie nicht bedeckt ist, und wenn die Pflanzen hart von Käusen befallen sind, so vertragen die unter der Kolonie sitzenden Blätter die Anwesenheit der umgebenen Gäste. Sie sind mit glänzenden Punkten und Flecken bedeckt, oft auch ganz überzogen, als hätte sie jemand mit einer Lackfarbe bestrichen. Diese Lackfarbe ist nichts andres als der eingetrocknete Saft, den die Blattläuse fallen lassen. Auch dieser Lieberzug führt einen beträchtlichen Nektar, er heißt Honigtau, freilich ebensowenig richtig wie der Mehltau, denn auch der echte Honigtau ist ein Pilzergzeugnis. Echter Mehltau und echter Honigtau sind also Erkrankungszustände der Pflanzen und deshalb viel gefährlicher als die beiden fälschlich gleichbenannten Erscheinungen. Doch kann der falsche Honigtau immerhin das Lager für Pilzbildungen abgeben, die dann von dort aus als Schädlinge in die Pflanze einwandern können.

Die Blattläuse haben aber nun auch Freunde und Liebhaber, die sie sich mit ihrer honigähnlichen Ausscheidung aus dem hinteren Körperende gewonnen haben. Ob die vorerwähnten Saftströme mit dazu beihelfen, diese Abscheidung zuwege zu bringen, ist oft angezweifelt worden. Jedenfalls kann man nicht selten sehen, daß ein winziges schimmerndes Tröpfchen Honig auf den Spitzen der Honigröhren sitzt. Und diesen Honigtropfen lecken vor allen Dingen die Ameisen. Wo Blattläuse sitzen, darf man auch darauf rechnen, Ameisen zu finden. Durch Klettern sie am Stengel empor, bis sie auf die Blattläuse treffen. Hier lecken sie gemächlich und beschäftigt zwischen der sechsten Verengung einher, streichen bald hier, bald da eine der fleißigen Saugerinnen mit ihren Fühlern über den Rücken, vielleicht auch hauptsächlich die Saftströme, die den Weg der Berührung vermitteln müssen, so daß die geliebteste Blattläuse ein Tröpfchen Honigtropfen von sich gibt, den die Ameise schmeunigt aufleckt. Nichts ist der Ameisen hat man deshalb wohl die Blattläuse genannt, und es ist seltsam genug, daß der Bergleut auch so weit das richtige trifft, als die Ameisen sich ihre Milchzuckerbeeren pflügen, schälen, ja selbst prozessieren, sie gemüßig machen zu Haustieren machen. Sie sammeln nämlich die Winterernte und tragen sie zum Frühjahr an die geeigneten Futterpflanzen, allwo sie ausschleppen und dann in bekannter Weise die Herde durch ungeschlechtliche Fortpflanzung heranzüchten.

Die ganze Sommerzeit hindurch entstehen nur bei der Fortpflanzung nur lebendig gebärende Weibchen, die zur Begattung überhaupt nicht geeignet sind. Da sie an ihrem Nahrungsbornen geboren werden und nichts weiter zu tun brauchen, als ihren Schnabel hineinzusetzen, so bedürfen sie auch keiner besonderen Fortbewegungsmittel außer den Laufbeinen. Anders wird es erst, wenn der Herbst herannahet, der den Saftstrom in den Pflanzen spärlicher fließen läßt. Dann treten geflügelte Tiere als regelmäßige Formen auf, die sonst wohl ab und zu einmal auftauchen. Die Weibchen, die dann geboren werden, haben eine Samenfahne, und zu gleicher Zeit werden auch geflügelte Männchen geboren. Die Weibchen werden von ihnen begattet und legen danach die für den Winter angepaßten Eier an geschützten Stellen ab.

Die geflügelten Formen können zuweilen so massenhaft auftreten, daß sie wie dicke Wolken die Sonne verfinstern. So geschah es im September und Oktober 1884 zwischen Gent und Antwerpen. Stellenweise mußten die Menschen Brillen aufsetzen und Tücher vor Mund und Nase nehmen, um die kleinen Quälgeister vom Einbringen abzuhalten.

Wenn wir alle Eigenschaften der Schmarober in Betracht ziehen, ihre Farbe, die sie vorzüglich schlicht, der Luftkalt an Stellen der Pflanzen, die schwer zugänglich für größere Tiere sind, so daß eben nur Tiere von der Größe der Ameisen bequem zu ihnen gelangen können, so scheint es, als ob sie wohl wenig Feinde haben könnten. Und doch gibt es ihrer eine ganze Anzahl, selbst wenn wir absehen vom Menschen, der sie als Schädlinge zu vernichten sucht, und von den Vögeln, die sie gelegentlich abfuchen, soweit sie ihrer habhaft werden können. Es sind ja immerhin fette, nahrhafte und wenn wir vom menschlichen Schwarm urteilen dürfen, auch schmackhafte Weibchen, die manches Raubtier anlocken. Insbesondere sind es eine Anzahl Insekten, die dem Menschen im Vertilgungskampf gegen die Blattläuse zu Hilfe kommen.

Zunächst einmal sind es die Insekten, die bei allen andern Insekten für ihre Eier eine Unterkunft suchen, die auch die Blattläuse trotz ihrer Kleinheit nicht verschonen, Vertreter der Gattung *Pezomachus* aus der Familie der *Trachoniden*, nämlich die *Phyllobius*, die ihren Namen davon haben, daß ihre Larven in Blattläusen (Nests) leben. Sie sind nur 2-3 Millimeter große, tierliche Tierchen, von denen es bei uns mehr als 20 Arten gibt. Schwarz und gelb oder rot ist der Körper gezeichnet, der von glänzenden Flügeln getragen wird. Ein zweiter Liebhaber von Blattläusen sind unser fleckenpunktiges *Maricula ferech*, das ebenso wie seine Verwandten und die Larven sich fast ausschließlich von Blattläusen nährt. Die Marienkäferchen, Sonnenkäfer, Sonnenkäferchen, die roten und gelben kastenförmigen Käfer sind ja bekannt genug. Ihre Larven sind länglich, hinten zugespitzt, oft auffällig kurz gefärbt, mit Warzen und Dornen besetzt, und laufen mit sechs Beinen in der Blattläusekolonie umher, um sich die fettesten Beutestücke auszuwählen, die sie mit ihren zangenförmig gebogenen Kiefern erfassen und mit den kräftigen Kautiefen aufstreffen.

Sehr ähnlich sind die Larven der *Florfliegen* (*Demotobius*), zu denen auch das bekannte *grüne Perlengrün* mit den großen rotglänzenden Augen gehört. Sie besitzen, ähnlich wie der Ameisenlöwe, zwei mächtige Greifzangen, die sie ihrem Opfer in den Leib schlagen, um durch die Kanäle im Innern der Zangen die Säfte auszusaugen. Die Eier der Florfliegen finden wir an langen, dünnen, erharteten Schleimfäden wie Knöpfchen an Nadeln an der

Unterseite der Blätter. Es steht aus, als hätten sich hier Schimmel- pilzsporen entwickelt.

Und dann gibt es noch einen ewig hungrigen Feind der Mattläuse, die Larve der Schwebfliege (Zurphus). Sie leben von allen Insektenlarven, die wir bisher kennen lernten, am ungeschicktesten an. Es sind lässliche, nach hinten blickende Wesen, die manchmal bunte Streifenzeichnung haben. Sie kriechen langsam und bedächtig einher und erinnern dabei an die sogenannten Ratten- schwanzlarven der Sägefliegen. Trotz ihrer scheinbaren Trägheit sind sie gewandte Mäuler. Sie halten sich mit zwei Wurzeln am Hinterende fest, während die vordere Körperhälfte nach allen Seiten herumtafelt und dabei immer länger und dünner sich aus- reckt. Vorn stehen zwei Hornfächer und ein Hornspieß. Die hilf- lose Mattlaus wird damit aufgespießt, und nun pumpt die Larve durch Kopf- und Mundwärtchen ihres Vorderkörpers den Saft aus der Mattlaus aus. Die Schwebfliegenlarve ist wohl der gefährlichste Feind der Mattläuse, denn sie raubt nicht, bis sie die ganze Kolonie ab- gezapft hat. Das ist für sie notwendig, da sie in wenigen Wochen bis zur Verpuppung heranwachsen soll. Die Puppe hängt wie ein Tropfen an der Unterseite eines Blattes, eines Grasshalms oder eines Pflanzenstängels, auf dem die Mattläuse gewohnt hatten. Die ausgebildeten Fliegen sind auch bekannt genug; sie stehen, wie Edel- steine funkeln, oft lange Zeit auf einem Fleck in der Luft still, um gelegentlich ein Stilk vorwärtszuschieben und dann wieder schweb- end stillzustehen.

Alle diese Insekten und ihre Larven helfen uns die Mattläuse zu bekämpfen und sollen deshalb geschont werden, wenn sie auch vielleicht nicht immer zu den schönsten Formen der Insektenwelt ge- hören. Für den aufmerksamen Naturfreund ist ihre Beobachtung ebenso anziehend wie die Beobachtung des Lebens der Mattläuse selbst. So wenig verprechend auf den ersten Blick auch diese saugen- den Schwärmer der Pflanzen sind, die mit ihrer Tätigkeit zu den unangenehmsten und am schwersten zu bekämpfenden Plagen des Pflanzenbestandes und Blumenliebhabers zählen.

Dr. Popitz.

Kleine Chronik.

Schauspielhaus (Jettchen Gebert). — Es ist an sich schwer, einen Roman zu dramatisieren, doppelt läßt sich das mit einem zu versuchen, dessen Held sich dem Leben gegenüber durchaus passiv verhält. Jettchen Gebert, die Heldin des vor etwa zehn Jahren er- schienenen Romans Georg Hermanns, ist ein reizvolles Geschöpf, in dem noch einmal die edelsten Kräfte einer niedergebundenen jüdischen Familie aufblühen, aber sie ist nicht imstande, den Niedergang der Familie aufzuhalten oder mit ihr zu brechen und sich ein neues Leben zu zimmern, sie ebensowenig wie Jason Gebert, der eine Art jü- discher Bohémien ist. Sie erlebt einen kurzen Aufschwung, findet in einem jungen Literaten den Menschen, auf den ihre Sehnsucht ge- wartet hat — sobald aber die jüdische Familie den Freier von vorn- herein abweist und dieser, dem Rate des Bohémien folgend, sich ab- wartend verhält, erlischt ihre Energie, sie widerstrebt nicht, läßt sich die Verlobung mit einem eklein jüdischen Emporkömmling bieten und rafft sich erst am Hochzeitstag dazu auf, nicht zu rebellieren, son- dern voller Ekel ins Ungewisse hinauszufliehen. Im Roman stellt sich dieses Schicksal nicht ab, da der Verfasser ein breites Bild jüdischen Familienlebens der Weimarerzeit entwirft und die ganze Schil- derung daraufhin anlegt, daß es für das hohe Geschöpf unmöglich sei, sich dem übermächtigen Einfluß der Familie zu entziehen. Die Schilderung des jüdischen Familienlebens ist im Grunde im Roman die Hauptfrage, und da der Bohémien Jason Gebert, dessen Lebens- energie sich darin erschöpft, mit den Verhältnissen zu spielen, als Mädonne durch das Werk geht und immer und immer wieder seine Weisheit verkündigt, die der freischen Tat abhandelt, so wird auch die nötige Stimmung dafür erzeugt, das Schicksal Jettchen Geberts teilnahmsvoll zu betrachten. Im Drama kommt diese Stimmung nicht zur Geltung. Jason muß hier gegenüber der Masse der Fa- milie, die sich breit macht, zurücktreten, und er ist infolge dessen, trotz- dem Herr Gebert ihn als sympathische Gestalt auf die Bühne stellt, außerstande, die Mäntel zu Jettchen's Schicksal zu heben. Dafür irritiert die breite Familienschilderung, die auf der Bühne die Vor-

züge der Weimarerzeit nicht so farblich aufweist wie im Roman, und sie macht es ganz unverständlich, daß das reine Wesen Jettchen Geberts sich nicht zu herber Zurückweisung heigert. Man sieht Frau Langfelder in der Sommerfrische als schönes Bild, vernimmt von ihr im vorletzten Akt echte Töne zusammenbrechender Schwäche, vermag sich aber nicht für ihr Schicksal zu erwärmen, da eben das Gemälde, in dem die Figur steht, auf der Bühne ohne Stimmungsraft ist und die Natur selbst noch dem Roman gegenüber verloren hat, da der Reiz des Liebesabenteurers fast ganz weggewaschen ist.

In Berlin hat das Werk einige hundert Aufführungen erlebt; in Leipzig dürfte es kaum einen ähnlichen Erfolg haben, selbst wenn allmählich die Familienbilder weniger schleppend und besser abgeleitet geraten als bei der Erstaufführung.

Neues Theater. Dienstag, 7 Uhr: Rignon. Mittwoch, 7 Uhr: Martha. Donnerstag, 7 Uhr: Wenn der junge Wein blüht. Freitag, 7 Uhr: Euryanthe. Sonnabend, 7 Uhr: Orpheus. Son- tag, 8 Uhr: Die Weiberlinger von Altdorf. Montag, 21. Juni, 7 Uhr: Der Bogen des Daphnis. — **Altes Theater.** Dienstag, 8 Uhr: Der Registrator auf Reisen. Mittwoch, 8 Uhr: Was ihr wollt (Kassiererspiel VIII). Donnerstag geschlossen. Freitag un- bestimmt. Sonnabend, 8 Uhr: Ein Wintermärchen (Kassierers- spiel IX). Sonntag, 8 Uhr: Robert und Bertram. Montag, 21. Juni, geschlossen. — **Neues Operetten-Theater.** Geöffnet.

Willy Tost, der Heldentenor der Leipziger Oper, ist gestern in Berlin plötzlich gestorben.

Leipziger Schauspielhaus. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, 8 Uhr: Jettchen Gebert. Freitag, 8 Uhr: 3 Kullerl. Son- nabend, 8 Uhr: Jettchen Gebert. Sonntag, 8 Uhr: Im wunder- baren Monat Mai (Einheitspreise). Montag, 21. Juni, 8 Uhr: Jettchen Gebert.

Bathenbergtheater. Dienstag: Der Herr Senator. Mittwoch: Miß Willan. Donnerstag: Der Herr Senator.

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Leipzig, Tauchaer Str. 13 u. Wurzner Str. 11

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 14. Juni: 10. Abend-Vorstellung (4. Serie, Drama): **Die fünf Frankfurter.** Lustspiel in 3 Akten von Carl Hübner. Bühnenintendant: Emil Heller. Karl Guth. Die erste Frau: Barbara M. Zallberg. Die zweite Frau: Marie M. Zallberg. Die dritte Frau: Marie M. Zallberg. Die vierte Frau: Marie M. Zallberg. Die fünfte Frau: Marie M. Zallberg.

Altes Theater.

Richard-Wagner-Platz. Montag, den 14. Juni: **Geschlossen.**

Die erste Vorstellung: Der Registrator auf Reisen. Anfang 8 Uhr.

Krystall-Palast

Telephon 2071. Theater. „Deutschlands Stolz“ — Kriegskomödie in 3 Bildern vom Leutnant Wilhelm D. Ferner: **Der glänzende Sommer-Spielplan.** Anfang 8 Uhr. Gewöhnl. Preise. Untenzkarten 5.50 M.

Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

110 000 Lose, 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen **Höchstgewinn im günstigsten Falle:**
800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

1. Klasse 167. Lotterie 23. und 24. Juni 1915
Klassen-Lose, für jede Klasse:
1/10 Mk. 5.—, 1/5 Mk. 10.—, 1/3 Mk. 25.—, 1/2 Mk. 50.—
Voll-Lose, für alle Klassen gültig:
1/10 Mk. 25.—, 1/5 Mk. 50.—, 1/3 Mk. 125.—, 1/2 Mk. 250.—
Paul Lippold
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion
10 Richard-Wagner-Strasse 10
(Eingang Hallische Strasse, „Goldene Kugel“). *

Böhlitz-Chrenberg.
Im Wasserturm werden bis auf weiteres **Speise-Kartoffeln** ausgegeben. **Zentner 4 Mark.** Böhlitz-Chrenberg, am 12. Juni 1915. Der Gemeindevorstand.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen

Eine nochmalige Kriegsunterstützung
bewilligt die Versammlung vom 5. Juni 1915 aus der Lokalkasse. Diese kann im Bureau von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags ab- gehoben werden. Unsere Beitragskassierer ersuchen wir, dies den An- gehörigen der Kriegsteilnehmer ebenfalls mit bekannt zu geben. Für die im Felde gefallenen Kollegen haben die Hinterbliebenen bei der Abhebung des Sterbegeldes einen Ausweis im Bureau vorzu- legen. Krankheit und Arbeitslosigkeit sind sofort im Bureau zu melden. Die Ortsverwaltung.

Metallarbeiter

Verband
Westen. Vertrauensmänner-Sitzung am Dienstag, den 15. Juni, abends 8 Uhr im Rest. Bürgergarten, Kleinschöcher. Vortrag. Das Agitationskomitee Leipzig-West.

Ziellung 23. und 24. Juni 1915.

I. Klasse
Lose 167. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
1/10 Mk. 5.—, 1/5 Mk. 10.—, 1/3 Mk. 25.—, 1/2 Mk. 50.—
Voll-Lose für alle 5 Klassen gültig
1/10 Mk. 25.—, 1/5 Mk. 50.—, 1/3 Mk. 125.—, 1/2 Mk. 250.—
empfehlen und versenden
Ad. Müller & Co., Leipzig
Königl. Lotterie-Kollektion, Brühl 10/12.

Garten-Erdbeeren

täglich zweimal frisch, zu billigsten Tagespreisen. Bei Entnahme von 5 Pfund Garospreise.
Friedrich Vinke, E.-Vindenau, Kalfersstraße 20.
Verkaufsstand: Zur kleinen Markthalle Ecke Löhner und Merseburger Straße. [1235]

Zur Einmachezeit

empfehle
Früchte-, Fleisch- und Gemüse-Gläser
von 1/2 bis 2 Liter zu unserer billigen Preisen
Wecks Einkoch-Apparate und Gläser.
Paul Jentsch, Paunsdorf
Sommerfeld, Engelsdorf
Koloni- und Eisenwaren.
Fernruf 454. Fernruf 454

Kräftige Pflanzen

von Weizkraut, Rothkraut, Wieskraut, Kohlrüben, Runkelrüben pro Schock 15 Pfg., in größeren Posten billiger, verkauft
Leipziger Westend-Paugesellschaft, E.-Vindenau.

Theatervorstellungen.

Neues Operetten-Theater.

Operetten-Revue bis einschließlich 14. Juli.
Leipziger Schauspielhaus.
Spendenk. 17-19. Direction: Felix Weidner. Fernsprecher 400.
Montag, den 14. Juni, abends 8 Uhr:
Im wunderbaren Monat Mai.
Ein reichhaltiges Spiel in 4 Akten von Ludwig Spemann-Bodenstedt. Bühnenintendant: Julius Zeman. Die erste Frau: Marie M. Zallberg. Die zweite Frau: Marie M. Zallberg. Die dritte Frau: Marie M. Zallberg. Die vierte Frau: Marie M. Zallberg. Die fünfte Frau: Marie M. Zallberg.

Bathenberg

Täglich abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung
„Dem Feind ans Leder“
und das
vorzügliche Varieté-Programm
Bathenberg-Theater
Heute: **Geschlossen.**

Zoologischer Garten

mit Seewasser-Aquarium.
Morgen Dienstag
Billiger Tag
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Nachmittags 4 u. abends 8 Uhr
Konzerte vom Philharmon. Orchester (Dir. Herk'otz).

Billige Seefische!

Schellfisch ohne Kopf . Pfund 36
Seelachs ohne Kopf . . . Pfund 28
Die Ware trifft Dienstag frisch ein!
Vorzügliche Fettheringe 2 St. 15
„Nordsee“
Reichsstrasse 25.

Sie sparen

fast die Hälfte, wenn Sie **Strümpfe, Socken**
Ersatzfüsse
Handschuhe
Normal-Wäsche
und **Trikotagen**
Sweaters u. Strickjacken direkt in der Fabrik kaufen.
C. Theodor Müller
Zuh.: Rudolf Theodor Müller
Nur Windmühlenstr. 42 und Petersstrasse 9.

Reparaturen

an Uhr, J. Art. nur für 10. Anst. u. unter Gar. bei
Gustav Kaniss
Hörnisch, Tauchaer Str. 6

Zahn-Praxis

Minna Torton
Blücherstr. 45, 1
am Hauptbahnhof.
Tel. 10876. Gegr. 1898
Künstl. Zähne v. 1.25 an
Plomben von 1.4 an
Repar. sof. Bill. Preise.
Schonende Behandlung
Filiale Connewitz
Pegauer Str. 5, 1.

Unentbehrlich für Dreher!

Gewinde-Schneiden!
Von Müller-Freund. Hilfsbuch für Dreher mit vollständigen Tabellen. Gebunden Preis 2.— M.
Zu beziehen:
Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Die Ansträger und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.